



*Hedwig  
Pringsheim*

T a g e b ü c h e r

1917 – 1922

*Wallstein*

Hedwig Pringsheim  
Tagebücher  
Band 6  
1917-1922



Hedwig Pringsheim  
Tagebücher

Band 6  
1917 – 1922

Herausgegeben  
und kommentiert von  
Cristina Herbst



WALLSTEIN VERLAG

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2017  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond  
Umschlag: Susanne Gerhards, Düsseldorf, unter Verwendung  
eines undatierten Porträts von Hedwig Pringsheim (Ausschnitt)  
(© KEYSTONE / Thomas-Mann-Archiv, Zürich).

ISBN (Print) 978-3-8353-1996-7  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4076-3

# Inhalt

Zur Edition . . . . .	9
Dank . . . . .	11
Einleitung . . . . .	14
Zu dieser Ausgabe . . . . .	66
Zum Text . . . . .	66
Zum Kommentar . . . . .	67
Zum Personenregister . . . . .	68

## Tagebücher

1917 – 1922

1917 . . . . .	73
1918 . . . . .	161
1919 . . . . .	248
1920 . . . . .	333
1921 . . . . .	405
1922 . . . . .	475

## Anhang

### *Zusätzliche Dokumente*

Abbildungen . . . . .	539
Zu Ernst und Hedwig Dohm	
Zu Ernst Dohms 100. Geburtstag . . . . .	547
Die letzten Tage von Hedwig Dohm (von H. Pringsheim) . . . . .	550
Hedwig Dohm † . . . . .	553
Hedwig Dohm (von Adele Schreiber). . . . .	555
Hedwig Dohm (von Lida Gustava Heymann) . . . . .	558
Zu Hermann Rosenberg	
Hermann Rosenbergs Testament . . . . .	560
Zur Information für meine Testamentsvollstrecker . . . . .	561
Aus den Akten des Kaiser Friedrich-Museums-Vereins . . . . .	564

Zu Klaus Pringsheim	
Revolution und Theater . . . . .	566
Schauspielerausstand . . . . .	573
K. Pringsheims Tätigkeit an den Reinhardt-Bühnen . . .	578
Zu Thomas Mann	
Thomas Manns neues Buch . . . . .	580
Wirthshaus zum Sterbebett (von Maximilian Harden). .	581
Zu Heinrich Mann	
Sinn und Idee der Revolution . . . . .	584
Zum Ende des Ersten Weltkrieges und den Friedensverhandlungen	
Wilsons Kriegsziele. . . . .	588
Die Entente-Note an Wilson. . . . .	594
Wilson über den Völkerbund . . . . .	598
Friedensbereit – in ungebrochener Kraft . . . . .	606
Die 14 Punkte Wilsons . . . . .	610
Die deutsche Note an Wilson . . . . .	611
Wilsons Antwort . . . . .	612
Die Antwort. . . . .	614
Wilsons neue Antwort . . . . .	615
Die deutsche Antwort . . . . .	618
Die neue amerikanische Note . . . . .	620
Die Antwort an Wilson. . . . .	627
Die Note der deutschen Regierung . . . . .	627
An die Bevölkerung Münchens! . . . . .	630
Die Waffenstillstandsbedingungen . . . . .	632
Ein Appell an Wilson. . . . .	634
Das Steuerprogramm der Reichsleitung. . . . .	635
An das Volk in Baiern! . . . . .	638
<i>Briefe</i>	
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (9.4.1919) . . . . .	640
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (17.4.1919) . . . . .	640
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (20.4.1919) . . . . .	642
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (22.4.1919) . . . . .	643
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (24.4.1919) . . . . .	644
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (25.4.1919) . . . . .	645
Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (26.4.1919) . . . . .	647

Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (27.4.1919) . . . . . 648  
 Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (28.4.1919) . . . . . 649  
 Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (1.5.1919) . . . . . 650  
 Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (3.5.1919) . . . . . 651  
 Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (7.5.1919) . . . . . 652  
 Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (9.5.1919) . . . . . 653  
 Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (12.5.1919) . . . . . 654  
 Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (15.5.1919) . . . . . 656  
 Hedwig Dohm an Hedwig Pringsheim (17.5.1919) . . . . . 657

*Stammtafeln*

Stammtafel Alfred Pringsheim . . . . . 661  
 Stammtafel Thomas Johann Heinrich Mann . . . . . 663

Register

Abkürzungen und Worterklärungen . . . . . 667  
 Lektüre . . . . . 683  
 Siglen . . . . . 692  
 Personenregister . . . . . 698  
 Bildnachweis . . . . . 807



## Zur Edition

Die Tagebücher umfassen den Zeitraum von 1885 bis 1941, also 57 Jahre. Mit Ausnahme des Jahres 1886 gibt es keine Lücke. Der größte Teil der Bändchen befand sich im Nachlaß von Golo Mann, also im Besitz seiner Erbin Ingrid Beck-Mann in Leverkusen. Die Jahre 1910-1916 und 1939-1941 waren aus unbekanntem Gründen seinerzeit entnommen worden und in den Nachlaß von Katia Mann geraten. Sie befinden sich heute im Thomas-Mann-Archiv in Zürich und sind der Herausgeberin in Form von Fotokopien zur Verfügung gestellt worden. Das Konvolut mit den übrigen Tagebüchern und diversen anderen Dokumenten haben Ingrid Beck-Mann und ihr Erbe Dr. Heiko Spehr der Herausgeberin zur Edition überlassen. Herrn Dr. Spehrs Wunsch gemäß wird das gesamte Material nach Abschluß der Publikation an das Thomas-Mann-Archiv in Zürich übergeben.

Die Tagebuch-Bändchen sind in der Regel sehr klein und umfassen meistens ein Jahr. Die Bändchen für 1920/21, 1926/27, 1928/29, 1930/31, 1932/33, 1934/35 und 1940/41 sind etwas größer und enthalten zwei Jahre. Das Format schwankt zwischen 6,5 cm × 10 cm für ein Jahr und 10 cm × 16 cm für zwei Jahre.

Dafür, daß die Tagebuchaufzeichnungen mit dem 1. Januar 1885 beginnen, gibt es keinen biographischen Anhaltspunkt. Man kann eher davon ausgehen, daß frühere Notizbücher verlorengegangen sind, so wie das von 1886. Dagegen spricht allerdings, daß sich der Darstellungsmodus vom 1. Januar 1885 bis Mitte April 1885 im Hinblick auf die Stellung des Datums und den Zeilenfall noch verändert. Dann bleibt das Schema gleich, bis zu den letzten Eintragungen 1941.

Daß Hedwig Pringsheim sich schon früher mit Tagebuchschreiben beschäftigt hat, zeigt ihr Tagebuch aus den Jahren 1868-1873, das im Anhang von Band 2 veröffentlicht wird. Es hat allerdings noch einen ganz anderen Charakter.

Hedwig Pringsheim schrieb durchweg in deutscher Schreibschrift, der sog. Kurrentschrift. Die Handschrift ist winzig klein, aber jahrzehntelang gestochen scharf. Erst im hohen Alter beginnen die Schriftzüge zu verschwimmen. Die Schrift hat ein ruhiges, gleichmäßiges Bild. Sie ist elaboriert, aber sehr gut lesbar. Die

Tagebucheinträge sind anfangs wohl mit der Feder, bald aber schon mit dem Füllfederhalter geschrieben. Korrekturen finden sich nur selten und werden mit der gleichen Tinte ausgeführt. Ganz offensichtlich wurde der Text nachträglich nicht mehr überarbeitet. Obwohl Hedwig Pringsheim immer wieder mit ihrer mangelhaften Schulbildung kokettiert, beherrscht sie die Orthographie ihrer Zeit. Die Rechtschreibreform von 1901 hat sie aber nicht gleich übernommen, so findet sich z.B. noch bis 1904 Thee für Tee. Auch mit der Einfügung des Dehnungs-H z.B. in Wohnung, tat sie sich schwer. In vielen Fällen bleibt sie ganz bewußt bei ihrer abweichenden Schreibweise.

## Dank

Den Anstoß zu meinem Interesse für die Tagebücher von Hedwig Pringsheim gab Dr. Heinrich Breloer, als er bei Recherchen für seine Fernseh-Dokumentation »Die Manns« auf das Konvolut der Tagebücher stieß und mich bat, für ihn darin nach bestimmten Informationen zu suchen. Ich geriet dabei immer mehr in den Bann der Persönlichkeit Hedwig Pringsheims. Mein Vorhaben, die Tagebücher insgesamt zu transkribieren und zu edieren, wurde seinerzeit von Frau Ingrid Beck-Mann, der Erbin Golo Manns, von dem der größte Teil der Tagebücher auf sie überkommen war, und später von ihrem Erben Dr. Heiko Spehr bereitwillig unterstützt. Auch Prof. Frido Mann erklärte seine Einwilligung und sorgte im Einvernehmen mit Dr. Thomas Sprecher dafür, daß das Thomas-Mann-Archiv mir die im Archiv ausgelagerten acht Bände für diese Edition in Kopie zur Verfügung stellte. Frau Tamara Marwitz, Tochter von Milka Reuter, Enkelin von Klaus Pringsheim, hat mir nicht nur wertvolle Hinweise über familiäre Zusammenhänge gegeben, sie hat auch Recherchen für mich durchgeführt. All diesen Personen gilt mein besonderer Dank.

Natürlich hat es bei einer solch umfangreichen Recherche-Arbeit viele Personen gegeben, die befragt wurden und dankenswerterweise Auskunft gaben. All diese Einzelkontakte, die sich in der 12jährigen Vorbereitungszeit und bis heute ergeben haben, aufzuzählen ist unmöglich. Indessen möchte ich mich doch bei denjenigen namentlich bedanken, die sich gemeinsam mit mir den Kopf zerbrochen haben und deren weiterführenden Hinweisen ich manches Ergebnis verdanke:

Viele sachdienliche Hinweise zu verschiedensten Einzelfragen erhielt ich von Dr. Dirk Heißerer. Mein Pringsheimscher Stammbaum, soweit er sich nicht aus den Tagebüchern ergibt, basiert in großen Teilen auf den Recherchen von Dr. Michael Engel. Prof. Hermann Kurzke beantwortete mir meine Detail-Fragen zu Thomas Mann. Viele Hinweise auf argentinische Zusammenhänge verdanke ich Prof. Juan Delius. Die Kenntnisse von Privatdozent Dr. Dr. Thomas Sprecher halfen mir bei der Zuordnung des »Davos-Personals«.

Ganz großer Dank gebührt meinen wissenschaftlichen Helfern Renate Rüb vom Archiv-Service Berlin und Sabine Schleichert vom German Genealogical Service München. Sie sind mit großer Sachkenntnis, Einfallsreichtum und Zähigkeit meinen Fragen bis in die entlegendsten Fundorte nachgegangen, und somit dürfte alles, was sie nicht gefunden haben, auch wirklich nicht zu finden sein.

Christa Elferich vom »Verein für Fraueninteressen« hat mir durch Einblick in die Arbeit des Vereins und in das Mitgliederarchiv geholfen, verschiedene Sachfragen zu klären sowie persönliche Beziehungen Hedwig Pringsheims zu rekonstruieren.

Harald Fester hat mir bereitwillig sein Fester-Archiv zur Verfügung gestellt und große Anstrengungen unternommen, meine darüber hinausgehenden Fragen zu beantworten.

Christiane Hinz, Ev. Zentralarchiv in Berlin, recherchierte für mich zu den Stettiner Familien Toepffer und Braun.

Mirosław Węcki vom Staatsarchiv in Kattowitz, vermittelte den Kontakt zum Archiwum Państwowe in Breslau und verschaffte mir damit Informationen über Beuthen und die Familien Wendriner.

Prof. Dr. Gerhard Schuster, Leiter des Rudolf Borchardt Archivs, und Prof. Dr. Ulrich Ott sowie Prof. Dr. Dieter Burdorf, Vorsitzender der Rudolf-Borchardt-Gesellschaft gaben mir bereitwillig und umfassend Antwort auf meine Fragen zu Vera und Rudolf Borchardt.

Ulf v. Malberg schickte mir Informationen zu Edgar Ladenburg und den Herkomer-Konkurrenzen.

Der Hilfe von Britta Dittmann, wiss. Mitarbeiterin in der Kulturstiftung Hansestadt Lübeck, habe ich die Informationen zu Josef Löhrs erster Braut zu verdanken.

Alles Wissenswerte über Heinrich Braune erfuhr ich von Dr. Martin Schawe, Bayer. Staatsgemäldesammlungen, und von Heinrich Braunes Tochter Mary Braune-Krickau.

Dr. Joachim Kaak, Hausreferent Neue Pinakothek, gab mir wichtige Informationen zur Tschudi-Spende.

Dr. Lorenz Seelig gewährte mir Einblick in seine Arbeit über Alfred Pringsheims Silbersammlung und beantwortete geduldig meine diesbezüglichen Fragen.

Bärbel Sonn-Rudolf informierte mich über die Arbeit des Orchesterverein München und seine Mitglieder.

Dr. Rainer Marwedel und Dr. Christian Heppner gaben mir wertvolle Hinweise zur Biographie von Theodor Lessing und seiner Familie.

Holger Horstmann vom Stadtarchiv Hannover durchsuchte für mich seine Bestände nach Unterlagen zu Theodor Lessings Vorträgen.

Brigitte Gedon informierte mich über die Zusammenhänge in der Familie von Dora Gedon und vermittelte mir den Kontakt zu Valentin Rautenstrauch, der als Dora Rauchs Enkel mich über die Familie bestens unterrichten konnte.

Dr. Eva Moser vom Bayer. Wirtschaftsarchiv schickte mir Daten zu den Lebensläufen der Familien Oldenbourg und Cornides.

Zu meinen Fragen nach Rudolf Cohen, seinem beruflichen Werdegang und seiner Familie erhielt ich ausführliche Antworten von Agnes Landbeck.

Wertvolle Informationen zu Richard Strauss und der Sängerin Emmy Krüger erhielt ich von René Koban.

Prof. Dr. Stephan Wolff verdanke ich zahlreiche interessante Details zu den Familien Alfred Wolff und Werner Josten.

Mit Hilfe der Mitarbeiter des Hauptstaatsarchivs München gelang es anhand der Theaterzettel die Besetzung verschiedener Aufführungen zu dokumentieren.

Bei Martin Hake bedanke ich mich für seine umfangreichen Informationen zur Familie Hans Defregger.

Sophie Weidlich stellte mir freundlicherweise den Lebenslauf von Margarete Haendel zur Verfügung.

Birgit Schmidt von der Hans Pfitzner-Gesellschaft klärte für mich die Zusammenhänge zwischen den *Süddeutschen Monatsheften*, Hans Pfitzner und Pringsheims.

Dank gebührt natürlich auch meinem Verleger Thedel v. Wallmoden, der das Projekt von Anfang an begleitete, mir so viele Jahre die Treue gehalten hat und nun auch bereit ist, die Bände sukzessive in seinem Verlag herauszubringen.

## Einleitung

»Trostlos, hoffnungslos, grau von innen und von außen, beginnt in strömendem Regen das neue Jar!« Dieser erste Satz zu Beginn des Jahres 1917 ließe sich als Motto des ganzen Folgenden nehmen. Hedwig Pringsheim macht sich keine Illusionen. Ihr ist klar, was das Folgende bedeutet: »Wir erklären den verschärften U-Bootkrieg, so lange das Ziel aller Unentwegten u. Alledutschen: es wird ein Grauen u. Entsetzen!« (1.2.1917) und am 2.9.1917: »Der Krieg end- u. hoffnungsloser denn je, mehr als je ein böser Wansinnstraum«. Am 4.12. dann eine zaghafte Hoffnung auf Besserung: »Die russischen Waffenstillstandsverhandlungen haben nun wirklich begonnen! endlich ein schwacher Hoffnungsstral« und am 3.3.1918: »Und der Friede mit Rußland ist nun in Brest Litowsk endgültig abgeschlossen und unterschrieben! Der Krieg mit zwei Fronten zuende!!« In ihrem Brief an Harden vom 4.5.1918 faßt sie noch einmal zusammen: »Daß ich es nicht ›gut‹, sondern scheußlich finde, alles: Sieg und Niederlage, und Blausäure und blutigen Einsatz, und innere Politik und äußere Politik, und Ukraine und Balticum und Polen, und Karlchen und Czernin und Kühlmann – alles und alle scheußlich, unausdenkbar und unaussprechlich scheußlich ...«

Ende Mai beginnt verstärkter Kampf an der Westfront: »Inzwischen hat heute unsere neue, bisher siegreiche Offensive am Chemin des Dames begonnen«. (28.5.1918) Anfang August folgt die bittere Erkenntnis: »Wir werden nach erst geglückter Offensive, durch die Gegenoffensive immer weiter zurückgedrängt, geben die Marne, gaben Soissons auf!« (4.8.1918); »Unsere Offensive ist eine Defensive geworden, verlustreich für uns!« (10.8.1918); »Die verzweifelte Stimmung u. tiefe Depression infolge der misglückten Offensive, unsres dauernden Zurückweichens u. der gesamten hoffnungslosen politischen Lage nimmt trotz allen Beschwichtigungsversuchen von oben ständig zu: kein Wunder.« (5.9.1918) Und nun überstürzen sich die Ereignisse: »In Deutschland haben wir seit gestern, aus der bitteren Not der Stunde geboren, die erste parlamentarisch-demokratische Regierung, aus den Mehrheitsparteien gebildet, mit Prinz Max v. Baden als Kanzler an der Spitze. Die Spannung nach innen u. außen hat den

höchsten Grad erreicht.« (4.10.1918) »Wir« gestehen in unsrer Antwortnote an Wilson alles zu, auch die Räumung der feindlichen Gebiete!« (13.10.1918) (s. Anhang)

Wenige Tage später wird in München der Freistaat Bayern ausgerufen, der »Rat der Arbeiter, Soldaten und Bauern« regiert: »Schreckliche Nacht, scharfes Schießen, abgesperrtes Telephon, kein Auge zugetan. Früh in der Zeitung Proklamation des nachts um 1 Ur im Landtag konstituirten ›Arbeiter-, Soldaten- u. Bauernrats«, gezeichnet Kurt Eisner, die Bayern zur Republik ausruft, mit Erklärung des Münchner Polizeipräsidenten, der sich allen Anordnungen unsrer neuen ›Regierung« zu fügen verspricht!! Es ist wie ein wirrer Traum.« (s. Anhang) Doch damit haben die unruhigen Zeiten erst begonnen: »Gleich nach dem Essen wieder aus, um den großen Demonstrationszug der A.u.S.R. zu sehen, der auf dem Odeonsplatz 2 Mal, die Ludwig-Str. hinauf u. hinunter, bei mir vorbeikam: ein endloser Zug von Soldaten u. Arbeitern mit roten Fanen u. Schildern mit wilden Inschriften, abwechselnd ›hoch! hoch! hoch!« und ›nieder! nieder! nieder!« brüllend, je nach den Inschriften: ›Tod den Bluthunden Scheidemann, Ebert, Noske!« ›nieder mit Rothauptner, dem Kapitalismus, der Lügenpresse!« etc. ›Hoch Eisner! hoch die Räte!« ›Rache für Liebknecht u. Rosa Luxemburg!« und so weiter, in abwechslungsvollem Reichtum, doch im ganzen friedlicher Verlauf.« (16.2.1919) Auch wenn Hedwig keine Sympathie für diese neue Regierung verspürt, ist sie doch über die Nachricht von Eisners Ermordung am 21.2.1919 zutiefst entsetzt. In ihrem Brief an Harden vom 13.3.1919 faßt sie die Ereignisse zusammen: »Na, und sonst? auch ekelhaft und hundsgemein, und noch dazu one Hoffnung auf Besserung. Na, Harden, wir sind ein verlorenes Volk. Häßlich, häßlich ist alles, one Größe, one Schwung, einfach hundsgemein und häßlich und hoffnungslos. Der Alltag geht ruhig weiter, die Lebensmittel werden knapper, Theater und Konzerte ausverkauft, Niddy Impekoven, ›die 14jährige Tänzerin« über-überausverkauft, die sonstige Tanzwut durch den Belagerungszustand, der uns schon 3 Wochen beglückt, polizeilich unterdrückt. Sonst geht es uns persönlich ganz leidlich. Wir sind nicht belästigt worden, (wie viele), nicht geplündert, nicht nach Waffen durchsucht, und weder Alfred noch Tommy waren Geiseln. Was kann man mehr verlangen in dieser rasenden Zeit?«

Am 7.4.1919 bringt die Morgenzeitung »die Proklamierung der Räterepublik, Generalstreike u. Nationalfeiertag! nun wird's also Ernst«. Doch auch am 10.4. ist noch nichts geklärt: »Gespannte Atmosphäre über der Stadt, viel Gerüchte, Flugblätter, Anschläge«. Am 16.4.1919 wird es etwas präziser: »Herr Levien regiert uns, beschlagnahmt, kommunist, socialist, proklamirt.« Doch schon am 28.4. wird »die Regierung Levien-Leviné gestürzt durch die Betriebs- u. Soldatenräte, nach heftigen inneren Zwistigkeiten! Eine neue Regierung soll gewält werden, es schwirrte von unkontrollierbaren ›soll's. Für den Augenblick Aufatmen der Erleichterung«. Am nächsten Tag ist »das Aufatmen wieder dumpfem Druck gewichen, da nicht nur nichts gebessert, sondern die Situation womöglich noch verschlimmert, noch konfuser u. unsicherer ist. Alle Welt hofft auf die Weiße Garde«. Nach tagelangen Kämpfen zwischen den »Roten« und den »Weißen« heißt es am 1.5.: »Auf der Residenz prangte – die blauweiße Fane (!) zwischen 2 weißen, die rote war, nach 5 Monaten, entfernt u. nun schienen die ›Weißen‹, vom Jubel empfangen, wirklich einzuziehen.« Und am 5.5.: »In die Stadt, den Einzug des Freikorps Lützow u. des Regiments Epp angesehen, die – namentlich Epp – enthusiastisch begrüßt wurden. Nach meinem Empfinden schon wieder allzu militärisch.« Über all den innerpolitischen Wirren waren für Hedwig die Waffenstillstandsverhandlungen Deutschlands mit der Entente ganz in den Hintergrund getreten. Erst die Veröffentlichung der »schrecklichen, vernichtenden Friedensbedingungen« am 9.5. bringt ihr das volle Ausmaß der Katastrophe wieder zu Bewußtsein. Doch am 30.6.1919 vermag sie schon wieder zu schreiben: »Der Friede ist gestern in Versailles unterzeichnet worden! ›Schmachfriede‹ oder nicht, hart u. grausam gewiß: aber es ist der Friede! Und eine leichte Möglichkeit u. Hoffnung besserer Zeit dämmert doch herauf, trotz alledem. – «

Wie kompliziert sich der häusliche Alltag während des Krieges und vor allem in der Nachkriegszeit gestaltete, ist heute allgemein ganz in Vergessenheit geraten. Alles war rationalisiert und nur auf spezielle Bezugsscheine zu haben: Lebensmittel, Kleidung, Heizmaterial etc. Und auch wenn man über die entsprechenden Karten und das notwendige Geld verfügte, mußte man immer wieder feststellen, daß »nichts mehr einzukaufen, alles geräumt« war. Umso

glücklicher war Hedwig, wenn es ihr gelungen war, z.B. »einen Lammsbraten« zu ergattern. Dann lud sie sofort ihre »lieben Manns« zum Essen ein, denn deren leibliches Wohl war ihr mindestens genauso wichtig wie ihr eigenes. (Ähnliche Gegeneinladungen der Manns sind nirgendwo notiert.)

Wie hoch die Lebensmittelpreise im Dezember 1921 gestiegen waren, zeigt uns eine Aufstellung in der Münchner Stadtchronik. So kostete z. B.: Molkereibutter (Pfund) 32 Mark; Spinat (Pfund) 2,50-3 Mark; Zwiebeln (Pfund) 1,50- 2 Mark; Bayerische Rüben (Pfund) 1,20 Mark; Brot (Pfund) 2,05 Mark. Was das für die Mehrzahl der Bevölkerung bedeutete wird klar, wenn man bedenkt, daß ein Hausmädchen 55 bis 65 M. monatlich bekam, allerdings bei freier Kost und Logis. (s. S. 19)

Sogar auf seiten der Siegermächte machte man sich Gedanken über die schwierige Lage im Nachkriegsdeutschland. So hat Thomas Mann am 26.4.1920 in seinem Tagebuch vermerkt: »In der Zeitung über die Konferenz von San Remo. Deutschland wird einige Vorschüsse an Lebensmitteln und Rohstoffen erhalten, damit es 30 Jahre lang je 3 Milliarden zahlen kann. Es darf nicht sein Heer, aber seine Polizeitruppen vermehren, die von der Entente werden »überwacht« werden. Dabei wiegen die von England annektierten Kolonien allein die vereinigten Kriegskosten auf. Oh Lenin!« (Tb 1918-1921, 426) Und am 30.4.1920 heißt es: »Über die amerikanische Sendung bei Tische viel die Rede. Diese Sendungen nach Deutschland und Österreich sind sehr zahlreich. Sie gehen an das Rote Kreuz, Wohlthätigkeitsanstalten und Berufsorganisationen.« (Tb 1918-1921, 428) Hedwig Dohm erwähnt in ihren Briefen (s. Anhang) regelmäßige Lebensmittelsendungen der Italiener an ihre in Deutschland lebenden Landsleute. 1920 erhalten Pringsheims drei »Liebesgabenpakete« von Jorge Bunge aus Buenos Aires, wobei das letzte »stark beraubt« war. Andere sind möglicherweise verlorengegangen.

Hedwig Pringsheim hatte so ihre speziellen Kanäle, durch die sie manches Zusätzliche erhielt. Wie es allerdings gelang, immer wieder frisches Fleisch von Gut Garzau bei Berlin nach München zu transportieren, ohne daß es auf der langen Fahrt verdarb bzw. beschlagnahmt wurde, bleibt ein Rätsel. Ein Mal (am 12.8.1919) ist bei einem Aufenthalt mit der Klaus' Familie in Murnau von einem gemeinsamen »heißen u. nicht unkomischen Hamsterspaziergang

nach Milch, Eiern u. Mehl, Klaus immer mit der Reisetasche u. Blecheinern, nach Seehausen u. Rieden« die Rede.

Auch die Beschaffung von Koks gehörte zu den schier unlösbaren Problemen. So heißt es z.B. am 20.4.1917: »unsre Centralheizung ist mangels Koks ausgegangen u. Alfred bewont ausschließlich das Bubenschlafzimmer mit Ofen!« oder am 7.10.1917: »Mit klammen Fingern, zitternd vor Frost, Brief an Mim u. Else; im Bubenschlafzimmer heizen lassen u. mit Alfred völlig nach oben gesiedelt, da Centralheizung bei Gefängnisstrafe (!) noch verboten, auch wegen Koksmangel unmöglich«. 1921 gelingt es Hedwig endlich mit Hilfe des ihr bekannten Berliner Kohle-Industriellen Eduard Arnhold, an den sie sich in ihrer Not gewandt, regelmäßig einigermaßen ausreichend Heizmaterial zu bekommen.

Gleich nach diesen Problemen kam das Problem mit den Dienstboten. Obwohl große Arbeitslosigkeit herrscht, ist es ungeheuer schwer zuverlässige Dienstboten zu bekommen. Zu keiner Zeit wechselten die beiden Hausmädchen und die Köchin so häufig. (Der früher tätige Diener war gleich bei Kriegsbeginn eingezogen worden.) Manchmal blieben die Mädchen nur wenige Wochen, manchmal sogar nur ein paar Tage. So heißt es am 16.5.1918: »Krach mit dem gestern eingetretenen Hausmädchen Marie, das sich, nach wenigen Stunden, ›nicht eingewöhnen‹ kann!« Und am 3.4.1922: »Die neue Köchin will sofort austreten, weil sie kein Fenster auf die Straße hat!« Muß Hedwig ein neues Mädchen suchen, geht sie seit Ende 1919 dazu aufs Arbeitsamt und nicht mehr in die Vermittlungsstelle im Bureau Eisenmannstraße. Wie umständlich die Verabschiedung und Neueinstellung eines Mädchens war, zeigt uns die Passage aus dem Brief von Katja aus ihrem Sanatorium in Oberstdorf an Erika vom 26.9.1920:

»Nun will ich noch wegen des Mädchenwechsels einiges schreiben. Also Sophie muß sich von der Milchfrau ihre Milchkarte geben lassen, von Breit, Vogl, Bertl ihre Käse-, Spezerei-, Lebensmittel-, Eier-, Fettkarte holen, ferner kriegt sie ihre Auslandslebensmittelkarte mit, und ihre Fleischstammkarten (ich glaube die liegt unten in der Küchenschublade). Alle diese Karten muß das neue Mädchen mitbringen (wenn sie aus München kommt) sowie einen Abmeldeschein von ihrer Schule. Sie muß

zunächst bei unserem Freund dem Polizeikommissar an- und Sophie gleichzeitig *abgemeldet* werden (Formular, für Sophie schon ausgestellt, bekanntlich im Schreibtisch). Hierauf muß sie *mit* der polizeilichen Anmeldung und ihrem Abmeldeschein von ihrer vorigen Schule auf der unseren gemeldet werden. Ihre Karten kommen zu unseren entsprechenden Lieferanten, für Spezereien wird man ein oder zweimal auf dem Lebensmittelamt Zwischenmarken nehmen müssen, aber Du mußt sie auch gleich bei Vogl eintragen lassen, damit wir möglichst bald von da bekommen. Vom 1. Oktober wird sie ihren Zucker wohl mitbringen, den sie dann unter Abzug der 150g abgeben muß, eventuell, wenn sie hat auch Einmachzucker. Daß mir Sophie ihren Einmachzucker bezahlt, die Verfluchte. Dann muß in einem Kouvert an die Krankenkasse Sophie ab- und die Neue angemeldet werden (Formular für Sophie schon ausgefüllt, bekanntlich im Schreibtisch), vergiß ja nicht, das Formular auch zu unterschreiben. Lohn gebe ich gewöhnlich 10 M weniger an, das nehme ich noch so aufs Abendessen, aber es ist ziemlich gleichgültig. Ferner schreibst Du *volle* Verköstigung, Wohnung etc. Sophie bekommt also ihre Steuerkarte, Buch, Invalidenkarte (wo Du die fehlenden Marken noch einklebst) mit, dasselbe läßt du Dir von der Neuen einhändigen. Lohn bekommt sie 55 M, Elise u. Muhme 60, Eva 65.« (in: *Die Briefe der Manns. Ein Familienporträt*, 12f.)

Ein erstes und letztes Mal hat Hedwig selbst zu kochen unternommen: »zum erstenmal in meinem Leben, gekocht, den ganzen Vormittag; was doch recht ermüdend«. (15.7.1920) Pringsheims ziehen es vor, bei abwesender Köchin auswärts zu essen.

Da während der Dauer des Krieges jegliche Bautätigkeit unterblieb, kam es bei Kriegsende zu einer großen Wohnungsnot. Mit der Verordnung vom 29. April 1919 war das gesamte Vermietungs- und Vermittlungsgeschäft in die Hand der Behörden gelegt worden. Die Behörden konnten nunmehr alle geeigneten Räume für die Unterbringung von Kriegsheimkehrern und Obdachlosen heranziehen. Um einer Zwangseinquartierung zuvorzukommen, hatte Hedwig Pringsheim Ende des Jahres 1918 begonnen, drei Zimmer (das ehemalige Zimmer von Heinz und zwei Zimmer im Dachgeschoß) in ihrem Haus zu vermieten. Die Mieter waren meist Studentinnen oder Studenten, die ihr das Ende 1920 einge-

richtete Akademische Wohnungsamt vermittelte. Manche Mieter entwickelten sich zu geschätzten Hausgenossen, die auch zu den Teenachmittagen zugelassen waren, wie z.B. der Student Lechlein und die Psychologiestudentin Olga Marum.

Während des Krieges werden natürlich keine Reisen unternommen, wenn man von Hedwig Pringsheims obligaten Berlin-Besuchen absieht. Die zehn Tage Sommerfrische im August 1918 in Tegernsee im Umkreis der »lieben Manns« kann man kaum als richtige Reise werten. Erst im Sommer 1920 machen Pringsheims (Alfred, Hedwig und Peter) die erste große Tour. Sie fahren von Innsbruck über Meran nach Ober-Mais, wo sie sich 14 Tage erholen. Dann geht es weiter nach Trient, Venedig, Padova, Vicenza, Verona und wieder zurück über Innsbruck nach München. 1921 sind sie nur drei Tage unterwegs und besuchen Bamberg, Würzburg und Regensburg. 1922 wird nicht gereist.

Um die Schwierigkeiten und Schrecken dieser Jahre bewältigen zu können, braucht **Hedwig** Pringsheim (62 bis 67 Jahre) täglich geistige Anregung, sei es durch Theater- und Konzertbesuche – wo man in der Regel auch Bekannten begegnet – sei es durch tägliche Lektüre oder den Besuch von Vorlesungen.

Seit dem Sommersemester 1915 besuchte Hedwig Pringsheim die kunsthistorischen Vorlesungen von Heinrich Wölfflin so regelmäßig wie es ihr ihre Zeit erlaubte. Dies setzte sie nun bis zum Sommersemester 1921 weiter fort. Da Prof. Wölfflin im Wintersemester 1921/22 nicht las, hörte sie bei seinem Kollegen August Heisenberg seine Vorlesung über »Ikonographie d. altchristl. u. byzant. Kunst«.

Ab und zu besucht Hedwig auch öffentliche Vorträge, wenn sie spezielle Einladungen erhält oder sie das Thema interessiert. Mitglied der diese Veranstaltungen organisierenden Vereine ist sie nicht. Daß sie dem »Verein für Fraueninteressen« noch angehört (letztes Mitgliederverzeichnis 1916), ist zu bezweifeln, da sie ihn im Tagebuch an keiner Stelle erwähnt.

Hedwig Pringsheims Leseleidenschaft hat in diesen Jahren nicht abgenommen. Kaum ein Tag vergeht, an dem sie nicht ein Buch zur Hand nimmt. Meist liest sie verschiedene Autoren parallel. Ihre Auswahl ist vorkriegsmäßig international. Wie Hedwig an

Harden schreibt (21.7.1917), bevorzugt sie »ganz außerzeitliches, um die Zeit zu ertragen: die 10 Bände Briefe der Mad. de Sévigné, sehr entzückend; und die dicken Mémoires du Cardinal de Retz, recht interessant«.

Wenn Hedwig einen Autor mag, liest sie gern mehreres von ihm. In diesen Jahren sind es die Werke von Honoré de Balzac, Fedor M. Dostojewski, Johann W. von Goethe, Stendhal, Leo N. Tolstoi und Iwan S. Turgenjew. Von den Zeitgenossen beschäftigt sie sich hauptsächlich mit Herman Bang, Theodor Fontane, Maxim Gorki, Arthur Schnitzler und Jakob Wassermann. Charles Dickens liest sie stundenlang ihren Enkeln vor. (s. *Lektüre* im Anhang)

Neben den obligaten, fast täglichen »Kommissionen« finden sich oft auch Besuche bei der Schneiderin, manchmal verbunden mit einem »rendez-vous mit Katja«. In den Jahren 1917 und 1918 sind sie noch seltener, 1919, 1920 und 1921 vorkriegsmäßig häufig. 1922 ist aber nur ein einziger Besuch notiert, was mit der rasanten Geldentwertung zusammenhängen mag. Modewarengeschäfte waren für Hedwig nicht interessant. Vielleicht gefiel ihr aber auch die herrschende, nurmehr knöchellange Kleidermode mit den auf die Hüften gerutschten Tailen nicht.

Zweimal in der Woche die Turnstunde zu besuchen, gehört zu Hedwig Pringsheims festen Gewohnheiten. Von Juni 1921 bis Januar 1922 muß sie allerdings ihrer Gesundheit zuliebe pausieren.

Im Herbst 1919 beginnt Hedwig Pringsheim ganz unvermittelt wieder mit dem Radfahren. Aber erst in den folgenden Sommern wird das »Radeln« systematisch betrieben. Im Gegensatz zu früher, wo man zu seinem Vergnügen weite Strecken fuhr, benutzt Hedwig das Rad jetzt nur noch, um rascher zu Katja in den Herzogpark zu gelangen bzw. den einen oder anderen Bekannten zu besuchen. Meistens ist Hedwig aber zu Katja zu Fuß unterwegs, was bei der Entfernung Arcisstraße – Poschingerstraße ordentliche Märsche bedeutet. Das wird dann auch im Tagebuch mit »beide Wege zu Fuß« vermerkt. Außer diesen zweckgerichteten Aktivitäten verzeichnet Hedwig fast tägliche Spaziergänge, fast bei jedem Wetter; meist allein, manchmal trifft sie Katja, Alfred ist nie dabei.

Seit Jahren wird zu Hedwigs Geburtstag kein größeres Fest mehr veranstaltet. Vormittags kommt lediglich das Personal zum Gratulieren, manchmal gibt es noch Gäste zum Tee, abends erscheinen dann Tommy's zum gemütlichen Abendessen. Den Geburtstag des Jahres 1921 verbringt Hedwig in Zürich bei Lily Reiff; Alfred und alle Mann'schen haben Geburtstagsbriefe geschickt. 1922 hatte Hedwig sich »jede Feier verboten«. Auch Alfreds Geburtstage sind nichts Besonderes mehr, lediglich der 70. bildet da die große Ausnahme.

Der Weihnachtsabend verläuft immer noch nach dem selben Ritual: Erst werden den Leuten »die Schüsseln gerichtet«, anschließend fährt Hedwig, ab 1919 mit Peter, und ihren Geschenken »zur Bescheerung zu Manns«. Zum üppigen Souper erscheint dann auch Alfred, »gemütliches Familienleben« schließt sich an. Lediglich der Weihnachtsabend 1918 verlief anders: »Zu Tee und Aufbau zu Manns, allein, da Alfred im Zorn über das zu erwartende 6. Kind die Einladung zum Abend schroff refüsirt hatte. Alles verlief in gewontem Geleise, die Kinder glücklich u. zufrieden. Abend dann ganz allein mit Alfred, ganz unfestlich u. alltäglich.«

Wie wir wissen, hatte Hedwig Pringsheim immer auch eigenes Geld, das Carl Fürstenberg bzw. die Berliner Handelsgesellschaft für sie verwaltete. Am 5.10.1922 richtete sie parallel dazu in München ein Konto ein, wobei sie dem Bankier S. Gutmann 50.000 M. (etwa 30.000 €) übergab. Aus den gelegentlichen Notaten im Tagebuch kann man sich nur ein ganz ungefähres Bild von ihren Finanzen machen. Am 4.4.1917 und 27.3.1918 hatte sie erneut je 3000 M. Kriegsanleihe gezeichnet. Anfang 1920 entschloß sie sich zum Verkauf von Hans Thoma's »Paradies«, ein Bild, das ihr Alfred 1890 geschenkt hatte. Wieviel Hedwig dafür von ihrer Freundin Lily Reiff bekam, wissen wir nicht. Im Tagebuch vermerkt sie am 25.5.1920 nur, daß »das Kaufgeld für Thoma's »Paradies« in Berlin eingetroffen« sei.

Daß Hedwig Pringsheim »für wenigstens 300 000 Mark Juwelen auf der Bank« hatte, wissen wir aus Thomas Manns Aufzeichnungen. (Tb 1918-1921, 201f.) Aus diesem Bestand verkauft sie im November 1920 zwei kleinere Ringe an den »Schieber-Attaché Gaus« für 1200 M. (etwa 900 €). Offensichtlich war sie auf solche Verkäufe nicht unbedingt angewiesen, denn am 30.12.1921 schreibt

sie: »Nach dem Abendessen, auf Cohens Anregung, mit Peter u. Alfred meinen gesamten Schmuck an die Erben verteilt, schriftlich niedergelegt«. Hedwig hatte also nicht vor, weiteren Schmuck zu verkaufen.

Am 23.4.1920 hatte sie »mit Peter Silbergeräte behufs Verkauf gemustert«. Und am 5.8.1919 war sie bei Schallmayer, dem sie die »silbernen Kandelaber zum Kauf offerirte«. Ob diese beiden Geschäfte zustande kamen, wissen wir nicht. Der Erlös wäre aber sicherlich in die Haushaltskasse und nicht auf ihr persönliches Konto gegangen.

Von der Idee des baltischen Malers Otto v. Kursell, seinerzeit Schüler von Franz v. Stuck, Hedwig Pringsheim zu porträtieren, war sie nicht besonders begeistert. Als sie aber nach diversen Sitzungen feststellte, daß das Bild »recht gelungen u. hübsch« geworden war, entschloß sie sich »es als Geschenk für Peter« zu kaufen, obwohl sie den Preis etwas hoch fand: Kursell hatte »sein Bild auf 2.000 M. normirt« (sie »hatte allerdings nur auf 1.000 gerechnet«).

Wie wir dem Tagebuch entnehmen können, war Hedwig Pringsheims politische Einstellung sozial-liberal. Als sie am 12.1.1919 zum erstenmal an die Wahlurne geht – Frauen hatten bisher kein Stimmrecht – »wählt sie den Mehrheitsso[z]ialisten zum bayr. Landtag«, im Gegensatz zu Alfred, der für »eine Frau, die Kandidatin der ›Deutschen Volkspartei‹ stimmte!« Somit ähnelte Alfreds national-liberale Haltung der von Hedwig mehr als die am 17.11.1918 beklagte »gänzlich antidemokratische Haltung« der jüngeren Generation.

Im Gegensatz zu Katja, mit der sie ja ständig umgeht, leidet Hedwig nicht unter Erkältungskrankheiten. Hin und wieder plagt sie ein »schauderhafter Schnupfen«, der aber schon wenige Tage später »sehr gebessert« ist. Bei ihrem Aufenthalt im Juni 1917 in Berlin erkrankt Hedwig an einem »bösen Blasenkatarrh«. Der sie dort behandelnde Arzt spricht sogar »von einem Tumor in meinem Leib u. Operation: angenehm!« (23.6.1917) Am 4.1.1918 sucht Hedwig Dr. Nadoleczny auf, »wegen beginnender Schwerhörigkeit«. Nach mehreren Sitzungen wird sie am 24.1. »kaum geändert« entlassen, wie Hedwig etwas frustriert bemerkt.

Anfang 1920 konsultiert Hedwig Geheimrat Prof. v. Müller wegen »dauernder Magenschmerzen«. Es werden Durchleuchtung, Röntgenaufnahmen, ja sogar »die scheußliche Procedur einer »Magenaushebung« vorgenommen, wobei der Arzt »nach all den Untersuchungen mir – Pillen verschrieb!!« (31.1.1920) Bei einem weiteren Besuch am 3.5. versichert ihr der Professor, daß er ihr »andauerndes Magenleiden nicht für Krebs befindet«. Auch am 9.7.1920 ist er mit ihr »ziemlich zufrieden«, obwohl sie selbst findet, daß es ihr »in letzter Zeit garnicht gut geht«.

Am 3.5.1921 treten bei Hedwig plötzlich »ziemlich unangenehme Schmerzen (Herz?)« auf. Deshalb hat sie am 6.5. »trotz etwas gebesserten Befindens Prof. Böhm kommen lassen, der das Herz als den Racker erkannte, digitalis etc. verordnete«. Bei der eingehenden Untersuchung im Krankenhaus konstatiert Prof. Böhm ein »klappriges, abgenutztes Herz« – sonst nichts.

Am 20.11.1922 heißt es im Tagebuch: »Auf Heimweg im Glatt-eis gestürzt, linkes Handgelenk schwer gebrochen, bis zur Schilski geschleppt, von dort im Auto nach der Klinik, Narkose, eingelenkt, im Bett erwacht. Besuche von Alfred u. Katja; viel Schmerzen.« Am nächsten Tag darf Hedwig zwar wieder nach Hause, doch ist ihr »sehr unbehaglich«. Das bleibt nun einige Tage so, dann lassen die Schmerzen allmählich nach. Doch erst am 22.12. wird Hedwig vom Doktor für gesund erklärt.

Aufgrund der täglich zu bewältigenden Schwierigkeiten und ihrer eher labilen Gesundheit fühlt sich Hedwig in diesen Jahren oft »müde und verzagt«. An Silvester 1919 schreibt sie: »Dies traurige u. fürchterliche, durch Mimchens Tod mir schmerzlichste Jar schließt noch chaotischer, hoffnungs- u. aussichtsloser als das vorige. Die inneren wie äußeren Verhältnisse gleich entsetzlich. Ein vernichtetes Volk, das in Untergangsstimmung rasend dahintaumelt, tanzt, das Geld hemmungslos mit vollen Händen herauswirft, »da nun doch schon alles eins ist« – wir sind von Gott und Welt verlassen. Und leben weiter unsern Alltag, als ob nichts wäre!!« Und obwohl sich einiges zum Besseren gewandelt hat, heißt es zwei Jahre später: »Abend die von den Kindern einer Jugendsilvesterfeier wegen herausgeschmissenen Tommy's. Bei gutem Essen, einem schmackhaften Teepunsch, Lektüre aus »Zauberberg« u. behaglichem Geplauder netter, familianter Jaresschluß.

Möge 1923 besser werden, als dies nach jeder Richtung schlimmste 1922! Amen.«

Dafür, daß sich das Verhältnis der Eheleute zueinander verschlechtert hätte, gibt es im Tagebuch keinen Hinweis. **Alfred** (67 bis 72 Jahre) ängstigt sich nach wie vor, wenn Hedwig abends zu lange ausbleibt. Er bringt sie zur Bahn, wenn sie nach Berlin reist, und holt sie wieder ab. Meist schließt sich dann ein gemütliches »Plauderstündchen« an. Die Zeit der Trennung wird durch Briefe überbrückt. Daß er ihren 40. Verlobungstag vergessen hat, wundert sie nicht. Wahrscheinlich wäre sie sehr verwundert gewesen, wenn er daran gedacht hätte. Die Notiz vom 23.6.1918 gibt allerdings zu denken: »Sehr peinliche Auseinandersetzung mit Alfred wegen eines häßlichen Zwischenfalls mit Anni, der mir hinterbracht worden und den ich unmöglich ignorieren konnte.« Erstens ist Hedwig über diesen Zwischenfall nicht gekränkt, erbost oder traurig, er ist ihr peinlich. Und zweitens kann sie ihn unmöglich ignorieren. Offensichtlich sind schon ähnliche Zwischenfälle vorgekommen, die Hedwig aber ignorieren konnte. Interessant ist auch, daß sie das Hausmädchen Anni erst entläßt, nachdem diese das Kaninchen des Hausmeisters vergiftet hat. (24.6.1918) Ansonsten hätte sie Anni wohl weiter behalten. Alfreds Freundin Annette v. Eckardt wird im Tagebuch nur ein einziges Mal erwähnt: bei einem musikalischen Tee im Kurt Wolff Verlag. (5.12.1919) Man ging sich tunlichst aus dem Weg.

Im großen Ganzen ist Alfred gesünder denn je. Lediglich am 5.11.1917 notiert Hedwig: »Alfreden, der eine garstige Brandwunde am Schenkel hat, zum Arzt geschickt; muß nun alle 2 Stunden umständlich behandelt werden«. Alfred hatte sich im Schlaf an einer Wärmflasche nachhaltig verbrüht. Mehrere Tage darf er nicht aufstehen und erst am 19.11. erlaubt ihm Prof. Angerer »seine Vorlesung aufzunehmen; was er mit Genuß tat«. Am 22.11.1917 heißt es dann: »Besuch von Angerer, der Alfred – mit großer offener Wunde zwar, aber vereinfachter Behandlung – aus seiner Kur entläßt«.

Es gibt keinerlei Hinweis im Tagebuch darauf, daß sich Alfreds Vermögensverhältnisse gravierend verschlechtert hätten. Natur-

lich hat er während des Krieges Verluste hinnehmen müssen und auch das neue Steuerprogramm der Reichsregierung (s. Anhang) wird ihm nicht besonders willkommen gewesen sein. Seinen Lebensstil hat es aber in keiner Weise beeinflusst.

1918 ergreift er sogar die Gelegenheit, das an das seinige grenzende Haus (Arcisstr. 14) zu kaufen. Im Tagebuch heißt es dazu: »Nachmittag wird der Kauf von Guggenheimers Haus (für den erstaunlich billigen Preis von 300.000 M.!) notariell perfekt«. (31.7.1918) Am 10.9.1918 wird von Hedwig »mit Alfred u. Architekt Ludwig unser neues Guggenheimer-Haus von oben bis unten besichtigt«. Alfred hat das Haus jahrelang vermietet, 1931 dann wieder verkauft. Bis 1921 wohnte die Witwe Guggenheimer weiterhin dort. Ab 1922 zieht das Damenkleidergeschäft Cihak & Demand ein. Der Besitzer Joseph Cihak bezieht die obere Wohnung.

Alfred Pringsheims Pläne, die Majolika-Sammlung an den Kronprinzen Rupprecht zu verkaufen, schließen mit ein, daß aus dieser Sammlung nichts mehr hätte entnommen werden können. Alfred hatte das offensichtlich auch nicht vor. Die im Tagebuch erwähnten Silberverkäufe bezogen sich auf Gegenstände aus der Rudolf Pringsheimschen Silbersammlung, die Alfred und seine Schwester Martha geerbt hatten. Alfreds eigene Sammlungen kamen für ihn als Geldquelle nicht in Frage.

Mehr am Rande findet die Tatsache Erwähnung, daß Alfred Pringsheim sich wohl in der Vaterlandspartei (DVLP) engagierte, denn Hedwig notiert am 10.11.1917: »abend in die von der Vaterlandspartei einberufene Tirpitz-Versammlung in der Tonhalle, die am ersten Tag ausverkauft, sodaß sich eine zweite im Löwenbräu unmittelbar anschloß. Beängstigende Fülle, nie erlebter Andrang, große Spannung. Auf Alfreds Ehrenplatz auf dem Podium unter lauter Bekannten gesessen. Tirpitz mit Jubel empfangen, dann allgemeine Enttäuschung bei der farblos-schwächlichen, ganz unwirksamen Rede. Alles sonstige äußerst mesquin und alles andre eher als eine politische Volksversammlung: ein gesellschaftliches évènement, nichts weiter.« Offensichtlich war Alfred von der Bewegung ebenfalls enttäuscht, denn bei der Wahl zum Bayer. Landtag am 12.1.1919 wählt er die Kandidatin der »Deutschen Volkspartei« (DVP). Wenige Tage später, am 16.1.1919, beteiligt sich Hedwig – wohl in seinem Auftrag – an einer Werbeaktion

zur bevorstehenden Wahl zur Deutschen Nationalversammlung: »Walaufrufe u. Stimmzettel der ›Deutschen Volkspartei‹ von Frau Bonn abgeholt u. zuhaus austragefertig gefaltet« und dann am 17.1.1919: »Walzettelaustragen«.

Zwei große Feste feiert Alfred in diesen Jahren: seinen 70. Geburtstag und sein Goldenes Doktorjubiläum. Zum 70. Geburtstag am 2.9.1920 heißt es im Tagebuch: »Strapaziöser, bewegter, aber schöner Tag. Nach dem Frühstück Erika, die mit mir zallose ›Brödchen‹ richtete. Von 11-1 ›Empfang‹. Zuerst die Mathematiker, die schöne Adresse mit über 200 Unterschriften von allen deutschen u. neutralen Mathematikern überreichten, nebst intimerer Dedikation u. Ansprachen von Faber u. Else Schöll; später Sommerfeld als Dekan, Thiersch als Allotria. Dann zallose Gratulanten: Manns mit allen Kindern, Seeligers, Bernsteins, Endres', Frau Hallgarten, Frau Wolff, die Damen Hartogs, der alte Voß, Willstaetters, Hannchen. Aufnahme mit Brödchen, Kuchen u. Wein. Dazwischen unaufhörlich Telegramme, 40 an der Zal, und Briefe 60-70, von der gesammten Familie u. zallosen andern. Und Blumen!! Anstrengend, aber hübsch. – Nachtisch ein wenig geruht, beim Tee noch Gabrilowitsch, Hans Feist u. Dr. Ewald. – Kondolenz an Elsa Bruckmann zum Tode ihrer Mutter; abends Festtafel mit der Familie (9 Mann hoch, 4 Manns, 5 Pringsheims) u. Alfreds Schülern Hartogs, Faber, Rosenthal, Pidoll, Else Schöll. Der Speisesaal in vollem Glanz, die Tafel prächtig, das souper incl. Weine ›vorkriegsmäßig‹-trefflich, mit Reden von Hartogs, Tommy u. Alfred gewürzt. Nachher sehr gemütliches Sektgelage, etwas Musik u. allgemeiner Zufriedenheit, bis nach 1 Ur, Milka bis zum Schluß munter u. reizend u. der Jubilar angenehm u. erregt und sehr befriedigt.« Und auch Alfreds Goldenes Doktorjubiläum am 1.3.1922 wird mit einem großen Fest gefeiert: »Um  $\frac{3}{4}$  10 Empfang der älteren Schüler: Else Schöll, Pidoll, Faber, Hartogs, Rosenthal, Saly aus Frankfurt, dann Perron u. Libmann, die das erneute Diplom überreichten; warme Ansprachen, Überreichung der Alfred gewidmeten Arbeiten, mit einem von Else gedichteten u. vorgetragenen kl. Festspiel zur Einführung. Dann Kommissionen u. ins math. Seminar, wo Feier u. Reden vor Studenten u. Professoren, nach Alfreds Kolleg, alles ungemein warm, ehrenvoll u. schön. Nachmittag Empfang der Würdenträger, Magnificenz Drygalski,

Dekan Wilstätter, Präsident Seeliger, Lindemann u. Voß; Erika als einziges Familienglied. Wieder wirklich wunderhübsche, fast ergreifende Reden, dann ganz gemütlicher Tee bis 7. Abend die älteren Schüler vom Vormittag zum souper, 10 Personen, nachher richtiger franz. Sekt, netter u. behaglicher Abend bis 12 Ur. Sehr viele Briefe, Telegramme, Glückwünsche. Schwerer aber schöner Tag.« Wie dem Ton dieser Eintragungen zu entnehmen, gönnt Hedwig ihrem Mann die freundlich-ehrenvolle Aufmerksamkeit und freut sich mit ihm.

Wie aus dem Vorlesungsverzeichnis der Universität München ersichtlich, hat sich Alfred Pringsheim seine Veranstaltungen auf den Vormittag gelegt. In der Regel liest er Mo, Di, Do, Frei: also 4stündig; manchmal auch Mo-Frei: also 5stündig. Während des Krieges beschränkt er sich auf eine Vorlesung. Im SS 1917 liest er: Höhere Algebra (II. Teil) 12-1 Uhr 4st.; im WS 1917/18: Differential-Rechnung 12-1 Uhr 5st.; SS 1918: Integral-Rechnung 11-12 Uhr 5st. Ab WS 1918/19 sind es dann zwei Vorlesungen: 1. Elemente der Funktionen-Theorie 10-11 Uhr 4st. und 2. Algebra 11-12 Uhr 4st.; Kriegnothalbjahr 15.1.-15.4.1919: Algebra 12-1 Uhr 4st.; SS 1919: 1. Ausgewählte Kapitel aus der Theorie der analytischen Funktionen 10-11 Uhr 4st. und 2. Algebra II. Teil 11-12 Uhr 4st.; WS 1919/20: 1. Elemente der Funktionentheorie 11-12 Uhr 4st. und 2. Theorie der elliptischen Funktionen 12-1 Uhr 4st.; SS 1920: 1. Elementare Theorie der gewöhnlichen Differenzialgleichungen 11-12 Uhr 4st. und 2. Ausgewählte Kapitel aus der Theorie der analytischen Funktionen 12-1 Uhr 4st.; WS 1920/21: 1. Einleitung in d. Theorie d. analyt. Funktionen 10-11 Uhr 4st. und 2. Elemente der Zahlentheorie 11-12 Uhr 4st.; SS 1921: Ausgewählte Kapitel aus der Theorie der analyt. Funktionen 10-12 Uhr 8st.; WS 1921/22: 1. Differential-Rechnung 11-12 Uhr 5 st. und 2. Bestimmte Integrale u. Fouriersche Reihen 12-1 Uhr 3st.; SS 1922: 1. Integralrechnung 11-12 Uhr 5st., 2. Übn zur Integralrechnung und 3. Geometrische Ergänzungen zur Differentialrechnung Mo.Frei 2st. Am 28.7.1922 heißt es im Tagebuch: »Früh auf die Universität, Alfreds letzte Vorlesung! one Feier, nur Katja u. ich. Nun sind wir emeritirt.«

Wie wir wissen, nahm Alfred Pringsheim seine mathematische Lehrtätigkeit sehr ernst. 1916 hatte er damit begonnen, seine *Vor-*

*lesungen über Zahlenlehre* bei B. G. Teubner in Leipzig zu veröffentlichen. 1921 konnte er »nach unfreiwilliger, durch den Krieg und seine verhängnisvollen Folgen hervorgerufener Pause von nahezu fünf Jahren« die dritte und letzte Abteilung vorlegen: *Komplexe Zahlen, Reihen mit komplexen Gliedern, unendliche Produkte und Kettenbrüche*, IX, 515-976.

Immer wieder lesen wir im Tagebuch, daß Alfred nach wie vor leidenschaftlich Klavier spielt. Einige von Hedwigs Teebesuchern kommen in der Hauptsache zu Alfred zum Musizieren, wie Hedwig Schöll, Dr. Friedrich Reisch, Carl v. Pidoll und Irma László. Die Künstlervereinigung »Allotria«, die Alfred früher gerne und oft aufgesucht hat, besucht er in diesen Jahren nur noch höchst selten. Offensichtlich gab es niemanden dort, der ihn besonders interessierte.

Im August 1914 war Alfred Pringsheims kostbare Majolika-Sammlung verpackt und aus Sicherheitsgründen in einem Tresor des Nationalmuseums verwahrt worden. Als sich nach Ende von Krieg und Revolution die Verhältnisse in München beruhigt hatten, kamen die Kisten wieder zurück ins Haus. Am 11.7.1920 heißt es dazu: »Zu Tee u. Lektüre die Kinder, die dann die nach 6 Jaren von Alfred mit Enthusiasmus wieder aufgestellte ›Sammlung‹ gebührend bewunderten«. Andere taten es ihnen nach: Max Pidoll und Foitzik (8.8.1920), Marums (19.8.1920), Alois Ludwigs (3.2.1921) u.a. Einer der größten Bewunderer, Kronprinz Rupprecht, hatte Alfred Pringsheim bereits am 26.9.1917 geschrieben, daß er »dessen Sammlung erwerben möchte!« Am 29.9.1917 heißt es: »Nachmittag Alfred zum Kronprinzen, der ihm seine Majolika-Sammlung, nach seinem Tode, abkauft!!« Daß es bei den Majoliken auch unfreiwillige Verluste gab, erfährt man am 1.9.1921: »Klopfenden Herzens kündige ich Heinrich, noch ehe es aufkam, daß er einen kostbaren Majolikateller zerschmettert hat.«

### *Abschiede*

Der erste schmerzliche Verlust trifft Hedwig Pringsheim völlig unvorbereitet: Am 1.7.1918 erhält sie einen »Brief von Miez mit

der unglaublichen, erschütternden Nachricht, daß **Hermann** am Freitag Abend gestorben ist. Bin ganz fassungslos. Da mein Kommen nicht erwünscht, Telegramm u. Brief an Else.« Bei ihrem Berlin-Besuch im Januar hatte sie noch mit ihm und Else geplaudert und zwei Tage später über Trotzki und die Bolschewiki gestritten. Und auch wenn Hermann Rosenberg (70 bis 71 Jahre) Hedwig Pringsheim manches Mal zu reaktionär war, so schätzte sie in ihm doch den gebildeten Mann und interessanten Gesprächspartner. In ihrem Brief vom 12.7.1918 an Maximilian Harden formuliert sie ihren Verlust: »Sie hatten ganz Recht, als Sie annahmen, daß Rosenbergs Tod mir nahe gegangen ist. Er hat mich sogar in seiner unerwarteten Plötzlichkeit tief erschüttert. Denn dieses jähe Aufhören eines Lebens hat – man mag sagen, was man will – immer etwas Grausiges, Unbegreifliches, Betäubendes. Und nicht nur meiner im Innersten getroffenen Schwester wegen ist mir sein Tod nahe gegangen, er hat mich auch ganz direkt tief betrübt. Hatten wir uns auch in den letzten Jaren in fast all unsern Anschauungen auseinander entwickelt, so haben wir uns doch über 40 Jare lang sehr nahe gestanden, ein ganzes Menschenleben verknüpfte uns, und er hatte mich ja in seliger Jugendzeit sehr geliebt. Er war der letzte von allen, die noch übrig waren, nun habe ich keinen, keinen mehr. Ich war zum Begräbnis nicht in Wannsee, sollte nicht kommen; hätte mich aber trotzdem kaum abhalten lassen, wenn ich die Todesnachricht nicht so spät erhalten hätte, daß ich rechtzeitig überhaupt garnicht eintreffen konnte! Ob Else's Verhältnisse sich merklich ändern werden, weiß sie selber wol kaum noch; sie ist verschlossen und unzugänglich, unheimlich ruhig, niemand kann in ihr Inneres sehen. Mimchen hat bitterlich geweint und ihn dabei um seinen schnellen, schmerzlosen Tod beneidet. Nun geht die Welt weiter, und wo so viele, endlos viele junge Leben ausgelöscht werden, spielt solch ein vollendetes natürlich keine Rolle. Außer für die, die ihn verloren haben.«

Die wichtigste Person in der »Berliner Familie« ist für Hedwig Pringsheim nach wie vor ihre Mutter **Hedwig Dohm** (86 bis 88 Jahre), die sie liebevoll *Mim* od. *Mimchen* nennt. Mindestens dreimal im Jahr besucht sie sie in Berlin bzw. Wannsee, obwohl die Fahrt oft lang und beschwerlich ist. Die Coupés sind meist übervoll und ungeheizt. Ab Januar 1918 ist das Reisen nur noch tags-

über möglich, »da Frauen nur mehr auf (nicht erhaltliche) Bezugs-scheine Schlafwagen fahren dürfen!«. Ist Hedwig Pringsheim in München, halten sie ihre beiden Schwestern Else und Miz über Mims Befinden auf dem Laufenden. Auch mit Mim selbst werden regelmäßige Briefe gewechselt. Im Sommer 1917 ist Mim ernstlich erkrankt, man spricht sogar von einer Amputation ihres entzündeten Fingers. Doch dann wendet sich alles nochmal zum Guten, der Finger ist von selbst aufgegangen, die Lage sieht besser aus. Am 27.6.1917 notiert Hedwig sogar: »Mimchen, der es verhältnismäßig gut geht, leidet nun unter ihrem trübseligen Leben«. Am 29.5.1918 erhält Hedwig Pringsheim einen Anruf von Hermann Rosenberg, der »eine Verschlimmerung in Mimchens Befinden« mitteilt. Hedwig Pringsheim packt sofort ihre Koffer und findet Mimchen »schwach, jämmerlich, kläglich«. Auch einige Tage später (3.6.) ist »Mimchen unbeschreiblich jammervoll, elend, mismutig«. Doch als sie sich am 19.6. von ihr verabschiedet, geht es dem »lieben Mimchen« »ja nun entschieden besser«. Bei ihrem nächsten Besuch im September aber findet sie ihre Mutter in »jammernswertem Zustand« vor, und es fällt ihr schwer nach München zurückzukehren. Im Januar des nächsten Jahres geht es Mim »kläglich denn je«, sie weint »viel u. bitter« (3.2.1919), und die Behandlung ihres wieder schlimmeren Fingers entlockt »ihr Tränen u. wilde Schmerzensschreie«. (4.2.) Am 9.2. notiert sie: »Sehr trauriger, tränenreicher Abschied vom armen Mimchen«. Im April, während der politischen Unruhen in München, wird der bis dahin regelmäßige Brief- und Telephonverkehr jäh gestoppt. Keiner weiß mehr vom andern und die Unsicherheit ist groß. Es dauert Wochen bis alles sich wieder normalisiert. Als dann am 22.5.1919 Hedwig wieder in Berlin Besuch machen kann, trifft sie »Mimchen leidlich gut« an. Aber schon wenige Tage später (26.5.) ist Mimchen »erkältet u. fiebrig, recht schwach u. elend« und gibt Anlaß zur Sorge. Und die Krankheit steigert sich von Tag zu Tag. Am 1.6.1919 notiert Hedwig: »Nachts um 3 ist Mutter, nach schwerem Todeskampf, aber ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, gestorben.« Am 2.6. »um 5 wird unser liebes Mimchen in seiner feierlich-rührenden Schönheit in den Sarg gelegt u. Else u. ich begleiten den Trauerwagen zur Bestattungsstelle, eine Fahrt von 1 ¼ Stunden«. Die Einäscherung findet – Hedwig Dohms ausdrücklichem Wunsch gemäß – nur im Beisein der Töchter statt: »um 12 mit

Else u. Miez zum Crematorium gefahren, wo um 1 die Einäscherung: ein wenig Orgelspiel, der kränzege schmückte Sarg versank – in 5 Minuten war alles vorbei. Vorbei.« (5.6.1919)

Zu Mims Tod erhält Hedwig Pringsheim über 50, zum Teil lange Kondolenzschreiben, aber keine Silbe von Thomas Mann. Was der Tod ihrer Mutter für Hedwig bedeutet, läßt sie in ihrem Kondolenzbrief vom 2.9.1920 an Elsa Bruckmann zum Tod von deren Mutter ahnen: »... nun haben Sie gestern auch Ihr geliebtes Mütterchen begraben und ich, die ich von dem tiefen Schmerz über den Verlust des meinen noch nicht genesen bin – nie ganz genesen werde – weiß, was sie jetzt empfinden und füle von ganzem Herzen mit Ihnen. Denn ich weiß ja, welche köstliche Gemeinschaft Sie mit der warhaft gütigen, liebevollen und edlen Frau verband, wie Ihr Leben verflochten war mit dem Leben der Mutter ...«

Wie sehr Mimchen ihrerseits an ihrem »geliebten Hedelchen« hängt und wie verzweifelt sie sich um ihr Wohlergehen sorgt, kann man in ihren letzten Briefen lesen. Hedwig Pringsheim hat sie aufgehoben und als wichtige Erinnerungsstücke ins Züricher Exil mitgenommen. Auch einen Bericht über die letzten Tage ihrer Mutter (s. Anhang) sowie den handschriftlichen »Letzten Willen« hat sie bis zuletzt aufbewahrt (s. Abbildungen).

Obwohl **Asta Friedberg**, eine Schwester von Mim, seit 1912 in Ambach am Starnberger See wohnte, sah man sich kaum und hörte auch nur selten voneinander. So verwundert es nicht, daß Hedwig Pringsheim die Todesnachricht recht lapidar vermerkt: »Karte aus Ambach, Tante Asta's Tod meldend.« (6.3.1922) Ob der Brief an Cousine Asta zwei Tage später ein Kondolenzbrief war, wird im Tagebuch nicht präzisiert. Auch die Todesnachricht von Mims jüngstem Bruder »Onkel Arthur« bekümmert sie nicht weiter. Von seinem Tod erfährt man nur beiläufig, als Hedwig seiner Frau kondoliert. (2.1.1921)

Das Verhältnis von Hedwig Pringsheim zu ihrer Schwägerin **Martha v. Rohrscheidt** (66 bis 70 Jahre) war all die Jahre gleichbleibend gut, ja es hatte sich während des Krieges noch verbessert, da die regelmäßigen Lebensmittel- und Kleider-Sendungen von Gut Garzau, das Leben der Familien Pringsheim und Mann

sehr erleichterten (12.10.1919: »Beitisch zu Marta's Wildschwein Milka I u. Gesamtmfamilie Mann«). Da Martha auch eine Wohnung in Berlin hatte, traf man sich bei Hedwig Pringsheims Berlinbesuchen dort auch regelmäßig. So heißt es z.B. am 17.6.1918 im Tagebuch: »zu Marta u. bei ihr herzlich u. gemütlich gegessen«. Vom 22.4.-29.4.1921 macht Martha mal wieder einen Besuch in München. Sie wohnt in der Arcisstraße und wird von Hedwig freundschaftlich umsorgt. Gemeinsam besucht man die Museen, bummelt durch die Stadt und besucht das Grab der Eltern Pringsheim auf dem Waldfriedhof. Daß Martha schwer erkrankt ist und operiert werden muß, erfährt Hedwig Pringsheim am 20.10.1921 durch einen Brief ihres ältesten Sohnes Hans. Der meldet ihr auch am 26.10. per Telegramm die glücklich überstandene schwere Operation und am 28.10. den plötzlichen Tod, was Hedwig Pringsheim »sehr erschüttert«. Thomas Mann vermerkt dazu eher lapidar in seinem Tagebuch: »Heute Nachmittag Nachricht vom Tode der Fr. von Rohrscheidt. K. zum Thee in der Arcisstraße, wohin ich, nach Erledigung von Briefen, im Auto fuhr, um zu kondolieren.«

Am 30.10. fährt Hedwig mit Alfred nach Berlin und am 31.10. »um ½ 1 nach Garzau, mit Peter, Klaus mit Lala (!) u. Heinz. Große Beteiligung von Freunden, Vereinen, dem Dorf; alles schön, würdig u. reich hergerichtet, herrliche Kränze in Fülle, Feier in der Halle mit Gesang u. Predigt, ergreifender Zug durch den Herbstgarten unter regenschwerem Himmel, Hans mit Alfred hinter dem Sarge, alle 4 Söhne tieftraurig, von großer Herzlichkeit zu uns. Nach der schönen Feier große Kaffeetische durch 3 Zimmer, alles wirklich sehr reich u. geschmackvoll. Um ½ 6 Rückfahrt.«

Zu **Joseph Loehr** (55 bis 60 Jahre), dem Ehemann von Thomas Manns Schwester Lula, hatte Hedwig Pringsheim keine rechte Beziehung. Er kommt, wenn überhaupt, nur gemeinsam mit seiner Ehefrau vor. So reagiert Hedwig Pringsheim auf die Nachricht von seinem Tod (4.4.) ohne größere Emotionen. Immerhin nimmt sie am 5.4. an der »Aussegnung der Leiche, im Keller des Josephinums« teil. Zu seinem Begräbnis (7.4.) geht sie nicht, im Gegensatz zu Alfred, der mit Thomas Mann daran teilnahm.

Aber nicht nur Familienangehörige verliert Hedwig Pringsheim in diesen Jahren. Auch ihre ältesten und liebsten Freunde sterben.

Wie lang Hedwig **Alfred Schaeuffelen**, gen. »Crodu« (73 Jahre), wirklich kannte, weiß man nicht. Jedenfalls ist sie seit 1885 mit ihm und seiner Ehefrau »Eu« eng befreundet. Nachdem das Ehepaar nach Partenkirchen gezogen war und sich nur noch im Winter in München aufhielt, waren die persönlichen Begegnungen zwar seltener geworden, doch ganz hatte der Kontakt nie aufgehört. 1914 hatte »Crodu« einen Schlaganfall erlitten, von dem er sich nicht mehr so recht erholte. Im Oktober 1916 war er dann schwer erkrankt. Trotzdem vermerkt sie am 17.4.1917 im Tagebuch, daß die Zeilen von Alfred, die »meines armen lieben Crodu Tod« melden, sie »tief erschüttert« haben.

**Eugenie Schaeuffelen** (68 bis 70 Jahre) war jahrzehntelang Hedwig Pringsheims liebste und beste Freundin gewesen. Früher hatten sie sich fast täglich besucht, später dann unzählige Briefe gewechselt. So wußte Hedwig, daß »Eu« Anfang 1919 schwer erkrankt war. Mehrfach unternahm sie den Versuch, sie in Partenkirchen zu besuchen. Doch ihre Ärztin Feodora v. Weingartner gestattete es nicht, und als Hedwig dann am 14.8.1919 doch die Erlaubnis bekam, wurde sie »in Garmisch von Theodora Bruckmann empfangen mit der erschütternden Nachricht, daß Eugenie gestern nachmittag 4 Ur von ihrem schweren Leiden erlöst, sanft entschlafen ist!« Im Tagebuch heißt es dann weiter: »Nach dem Essen, Ruhe u. Kaffee mit Theodora ins Gemein[de]haus gefahren, wo Feo Eugenie schön aufgebart hatte, gar nicht in meinem, vielleicht aber durchaus in Eu's Sinn. Mager u. körperlos lag sie im Sarg, durch Schleier, Blumen u. Pflanzen schon ganz entrückt u. entpersönlicht.« Am 19.8. folgt die Eintragung: »Nachmittag, bei großer Hitze, mit Alfred u. Peter auf den Ostfriedhof, zu Eu's Leichenfeier, die unter Ausschluß größerer Öffentlichkeit im Beisein der Familie u. weniger Freunde (Lippe, Feo, das weinende Rommelche, Graetz', Horn) in der stimmungslosen Halle stimmungslos verlief, mit Reden von Sattler u. Graetz u. Gesang der Fichtmüller.«

Mit Stadlers waren Pringsheims fast ebenso lang, man kannte sich seit 1888, und fast ebenso intim befreundet wie mit Schaeuffelens. Der Maler **Anton Stadler** (67 Jahre) kam jahrelang gerne und oft zum Tee. Die Gespräche mit ihm über Kunst und Kunstbetrieb, Stadler war nach dem Ableben von Hugo v. Tschudi gemeinsam

mit Heinrich Braune Interimsdirektor der Alten Pinakothek, waren für sie lehrreich und interessant. Auch bei seiner »häuslichen Misère« unterstützte Hedwig ihn, wo immer sie konnte. Immer wieder notiert sie im Tagebuch Besuche »bei der völlig verzweifelten Sophie«. So wundert es nicht, daß sie die schwere Krankheit von Toni Stadler mit Betrübniß verfolgt. Am 17.9.1917 notiert sie dann: »bei Stadlers erfahren, daß Verschlimmerung eingetreten, gleich nach dem Essen in der Neuen Börse in die Klinik gefahren, bei den 3 Kindern gesessen, mit der ruhelosen Sophie spaziert, sehr traurig u. hoffnungslos heim. [...] Abends, nach Telephonnachricht, daß Stadler um ½ 8 sanft entschlafen, noch zu Sophie, die ganz gebrochen mich tränend begrüßte.« Nun ist es für Hedwig eine Selbstverständlichkeit die trauernde, völlig verzweifelte Witwe nach Kräften zu unterstützen. Doch zwei Jahre später kommt es zum Bruch: »Auf dem Weg zur Turnstunde die Schreckensnachricht erfahren, daß Eisner auf dem Weg zur Landtagseröffnung ermordet, Auer gleichfalls tot, furchtbare Dinge zu erwarten sind! Gleich nachhaus, wo ich Sophie mit Distel noch traf, die mir die Nachricht hatte bringen wollen, als Freudenpost über die ›herrliche Heldentat‹; worüber wir hart an einander gerieten u. sie fluchtartig mein Haus verließ.« (21.2.1919) Eine Anfrage, ob Sophie sie besuchen könne, lehnt Hedwig ab. (13.3.1919) Wenige Tage später traf man sich zufällig auf der Straße, wobei »die Stadler« Hedwig Pringsheim »nicht grüßte!«. Das war das Ende.

Auch **Mary Balling** (63 bis 65 Jahre) kannte Hedwig Pringsheim spätestens seit Beginn der Tagebücher 1885. In den Jahren der Ehe mit Konrad Fiedler und auch später als Mary mit dem Dirigenten Hermann Levi verheiratet war, waren die beiden Frauen sehr befreundet gewesen. Allerdings hatte man sich danach aus den Augen verloren. So nimmt Hedwig die »Todesanzeige von Mary« kommentarlos hin. Doch an ihrer Beerdigung nimmt sie teil: »Nachtisch mit Alfred auf den Ostfriedhof gefahren, zu Mary's Begräbnis. So stimmungslos u. häßlich, wie möglich. In der riesigen Halle, in der in allen Ecken andre Tote ›abgemacht‹ wurden, nur wenige Bekannte: Hildebrands, Schölls, Haushofer, Schweining, von Bayreuth Groß. Wenig Blumen. Am Grab bei strömendem Regen leidliche Rede des Geistlichen, Gesang – aus.« (13.3.1919)

Und auch andere langjährige Freunde verliert Hedwig Pringsheim: Von F. A. Kaulbach's »betrübendem Tod« liest sie in der Zeitung (28.1.1920). Die tiefbetrübte Elsa Bernstein teilt ihr den Tod von Ludwig Ganghofer mit (25.7.1920). Den Tod ihres langjährigen Freundes August Fester erfährt sie durch dessen Sohn Emil (20.1.1922).

Der Kreis der »Alten Garde« – Personen, die schon im Hause von Hedwig und Ernst Dohm verkehrt hatten – wird immer kleiner: Der Maler Lukas v. Cranach stirbt am 31.3.1918, der Musikkritiker Max Kalbeck am 4.5.1921. Ihre beiden ehemaligen Schulfreundinnen werden Witwen: Aletta Creizenach am 13.5.1919 und Cile Selser am 23.11.1922.

Daß »die scheußliche Ermordung von Walter Rathenau« am 24.6.1922 Hedwig Pringsheim »sehr erschütterte« ist nicht verwunderlich, zumal ihre Erschütterung nicht nur dem Tod des fähigen Politikers gilt. Rathenaus gehören wie Liebermanns zur weiteren Berliner Verwandtschaft der Pringsheims. Auch zählte Hedwig Pringsheim ihn zu ihren »alten Courmachern«. Zwar sah man sich selten, doch wenn, dann ergaben sich »animirt-interessante Unterhaltungen«.

Der Kapellmeister Friedrich Reisch, Schwager der Brüder Max und Carl v. Pidoll, der in den letzten Jahren öfter gemeinsam mit ihnen zum Musizieren zu Pringsheims gekommen war, stirbt am 18.2.1921 unerwartet nach einer Operation. Else Schöll als Alfred Pringsheims Schülerin und Mitkorrektorin am dritten Band seiner Vorlesungen ein häufiger Teegast, stirbt nach langer Krankheit am 19.7.1922. Am 14.1.1920 erhält Hedwig die Nachricht vom Tod Karl Schweningers, am 27.12.1920 die des Rechtsanwalts Walter v. Pannwitz.

Doch alle diese Todesfälle, ob intensiv als Verluste beklagt oder beiläufig zur Kenntnis genommen, haben eines gemeinsam: Sie verringern den geselligen Verkehr und mehren die Einsamkeit.

### *Die Kinder*

Die Gedächtnistage für Erik, sein Todestag am 20. Januar und sein Geburtstag am 9. August sind für Hedwig Pringsheim immer noch Trauertage. Nicht nur dann, doch an diesen Tagen explizit,

liest sie seine letzten Briefe und beschäftigt sich mit dem ungelösten Rätsel seines Todes.

Mit Beginn des Jahres 1917 befindet sich **Peter** (36 bis 41 Jahre) immer noch in australischer Kriegsgefangenschaft. Alle Versuche ihn freizubekommen, obwohl immer wieder von verschiedensten Personen unternommen, scheitern. Auch die Bedingungen schwanken: Mal darf die Mutter ihrem Sohn längere deutsche Briefe schreiben, mal ist Englisch zwingend vorgeschrieben, und mal sind überhaupt nur ein paar wenige Zeilen erlaubt. Auch Pakete mit Lebensmitteln, Medikamenten, Büchern oder Zeitschriften zu schicken, ist schwierig, langwierig und zeitweilig einfach verboten. So bleibt Hedwig Pringsheim nur zu warten und zu hoffen. Am 26.6.1919 schreibt Hedwig Pringsheim ihren 265. Brief an ihn, »da wegen Gefangenentlassung noch nichts sicheres verlautet«. Am 22.7.1919 dann endlich: »Karte von der Zentralstelle für Kriegsgefangene in Berlin, daß unser ›Angehöriger‹ Dr. Pringsheim bald aus Australien ankommen werde!! welche Mitteilung mich namenlos aufregte.« Und am 24.7. die schon sehnlichst erwartete Nachricht: »Früh Telegramm von Peter aus Wesel!! wo er sein Gepäck erwartet.« Am 27.7. »Telephon aus Stuttgart, daß Peter um 12 einträte! [...] Dann alle auf die Ban, die 4 Kinder mit Rosensträußen und, nach großen Mühen der guten Katja, sogar Einlaßkarten für die Bansperre. Mit nur 40 Minuten Verspätung lief der Zug ein, dem Peter wettergebräunt, rüstig, fast unverändert entstieg – aufgeregt-freudiges Wiedersehen, beim Essen erregtes Plaudern.« Daß die Rückreise so ungefährlich nicht war, wissen wir aus Thomas Manns Tagebuch vom 31.7.: »Die Seereise furchtbar durch Grippe. Zwanzig Tote, die über Bord geworfen wurden, ohne daß auch nur die Maschine stoppte. Er selbst in gutem Stande, verbrannt, sonst kaum verändert, in seiner Denkweise nationalistisch und ›reaktionär‹ wie alle draußen«. Die nächsten Tage natürlich »viel Familienleben u. Geplauder mit Peter«, Besuche von und bei Freunden. Am 8.9.1919 kehrt Peter in seine Berliner Wohnung zurück (von Hedwig liebevoll mit Blumen geschmückt), die er im Sommer 1914 verlassen hatte, um einer Einladung der australischen Regierung zu einem wissenschaftlichen Kongreß nach Brisbane zu folgen. Offensichtlich konnte er auch problemlos seine Assistentenstelle am Physikalischen Institut der Universität

Berlin bei Professor Heinrich Rubens wieder übernehmen. Wie wir aus anderer Quelle wissen, hatte er aus dem Lager ein fast fertiges Manuskript mitgebracht, das er unter dem Titel *Fluoreszenz und Phosphoreszenz im Lichte der neueren Atomtheorie* 1921 veröffentlichte. In welchem illustrem wissenschaftlichen Kreis Peter Pringsheim in Berlin lebte und arbeitete, zeigt uns eine Gruppenaufnahme vom Januar 1920, die anlässlich der Verabschiedung von James Franck gemacht worden war, der einen Ruf an die Universität Göttingen angenommen hatte. (s. Abbildungen) Hier ist er gemeinsam mit Walter Grotrian, Wilhelm Westphal, Otto v. Baeyer, dem späteren Nobelpreisträger für Physik Gustav Hertz, Hertha Sponer, dem späteren Nobelpreisträger für Physik Albert Einstein, Ingrid Franck, dem späteren Nobelpreisträger für Physik James Franck, Lise Meitner, dem Nobelpreisträger für Chemie Fritz Haber und dem späteren Nobelpreisträger für Chemie Otto Hahn zu sehen. Seine weitere akademische Laufbahn entwickelte sich dementsprechend zügig: am 29.7.1920 wurde Peter Pringsheim habilitiert und schon am 24.3.1922 zum nicht-verbeamteten (außerord.) Prof. an der Philos. Fakultät ernannt. (Alfred Pringsheim hatte auf seine Ernennung 9 Jahre warten müssen.) Seine erste Vorlesung am 30.10.1922 hat Hedwig Pringsheim besucht und »ausgezeichnet« gefunden.

In Berlin lebt Peter nach wie vor allein und wohl recht isoliert. Kommt Hedwig nach Berlin, empfängt er sie an der Bahn, bringt den größten Teil der folgenden Tage mit ihr und begleitet sie wieder an den Zug. Offensichtlich kann er über seine Zeit frei verfügen. Natürlich kommt er in seinen Semesterferien »nachhause«, wo er dann auch viel unterwegs ist: Er besucht mit Hedwig und Alfred die verschiedensten Veranstaltungen, geht ins Theater und in die Oper – manchmal mit Erika und Klaus – und besucht seine ehemaligen Freunde und Freundinnen, die inzwischen alle verheiratet sind. Außerdem begleitet er die Eltern auf ihren Reisen, was seine beiden Brüder, auch vor ihrer Verheiratung, nie getan haben. Peter ist ein fleißiger Briefschreiber. Mindestens einmal pro Woche werden Briefe gewechselt.

Schon während der Zeit seiner Gefangenschaft wurde Peter offenbar von Gichtanfällen geplagt, denn am 13.11.1917 und 24.6.1918 schickte seine Mutter ihm ein entsprechendes Medikament. Am 19.9.1919 ist Peter »leidend«, und bei ihrem gemein-

samen Aufenthalt in Ober-Mais wird am 10.9.1920 ein erneuter Gichtanfall erwähnt. Von weiteren Gesundheitsproblemen ist aber dann nicht mehr die Rede.

Wie seiner Offiziersakte zu entnehmen, wurde **Heinz** Pringsheim (35 bis 40 Jahre) nach seiner Verwundung im November 1916 bei Kronstadt im März 1917 als »nicht mehr felddiensttauglich« eingestuft, im April zunächst als Hilfsoffizier des Bahnhofskommandos München eingesetzt und im Mai 1917 zum Chef des Feld-eisenbahnwesens, Abt. für kriegswirtschaftliche Transporte, nach Berlin versetzt. Im April 1919 wurde er mit dem Rang eines Rittmeisters der Reserve aus dem aktiven Heeresdienst entlassen.

Hedwig Pringsheim verhält sich zu ihm – wegen seiner Heirat mit Olga Meerson – nach wie vor ablehnend distanziert. So notiert sie am 12.3.1917 im Tagebuch etwas verschreckt, daß sie während eines Akademie-Konzertes »plötzlich vor uns einen Herrn entdeckte, der Alfred lächerlich ähnlich sah u. der sich als – Heinz entpuppte. Doch kam es zu keiner Begrüßung, da er unsere Blicke mied«. Am nächsten Tag erzählt dann Katja »von Heinz, der sie vormittags besucht« hatte.

Trotz des persönlichen Zerwürfnisses wird Heinz – wie alle anderen Kinder – von Alfred regelmäßig finanziell unterstützt. Ja, im Sept. 1917 und Dez. 1918 kommt es sogar zu Sonderzahlungen. Wobei bemerkenswert ist, daß Hedwig diese »Geldangelegenheiten« »im Auftrag von Alfred« brieflich regelt. Offensichtlich ist Alfreds Distanz zu seinem Sohn noch um einiges größer als die von Hedwig. Ein Besuch am 30.12.1918 »von Ernst Bischof, der in Heinz' Auftrag Vermittlung anbanen wollte«, hat keinen Erfolg. Daß Heinz und Olga, Klaus und Lala in Berlin miteinander Kontakt haben, wissen wir aus Thomas Manns Tagebüchern. Er war am 8.8.1919 und am 21.2.1921 bei Klaus mit Heinz und Olga zusammengetroffen.

Durch Katjas Vermittlung kommt dann im Oktober 1919 eine gewisse Annäherung zustande, denn Heinz erhält die Erlaubnis seine Bücher zu katalogisieren. So kommt er während einiger Tage ins Haus. Am 9.10. bringt er sogar sein inzwischen sechsjähriges Töchterchen mit: »beim Tee Heinz mit Tamächen, die leidlich niedlich, klug u. zappelig ist«. Doch bleibt der Verkehr – wie auch der Abschied am 14.10. – »artig, kühl« und ohne weitere Folgen.

Die nächsten Begegnungen, am 22.2.1920 bei einem Konzert von Klaus in Berlin und bei der Beerdigung von Martha in Garzau am 31.10.1921, sind ebenfalls nur flüchtig. Während der von Heinz erbetene Besuch am 13.11.1921 in Berlin etwas entspannter verläuft: »beim Tee Peter, Klaus mit Lala u. Heinz, mit dem freundlich verkehrte, aber völlig ablehnend gegen Olga«. Immerhin scheint das Eis damit etwas geschmolzen, denn als Heinz am 19.5.1922 anlässlich seines von Mary Wigman aufgeführten Balletts nach München kommt, wohnt er bei Katja und wird am 21.5. sogar zum Mittagessen in die Arcisstraße geladen: »Beitisch Tommy's u. Heinz, ganz gemütlich u. narhaft. Kaffee, später Tee auf Veranda«. Die Aufführung am nächsten Tag findet allerdings nicht Hedwigs Beifall: »Abend im Residenztheater Premiere von Heinz' Ballett mit der Wigmann, ein für mich sehr ermüdendes genre von Tanzpantomime mit Weltanschauung. Freundlicher Erfolg, keine Bekannten.« Am 23. und 24.5. sieht sie Heinz noch einmal, außerdem am 20.10. in Berlin bei Else Rosenberg zum Tee. Das wars.

### *Familie Klaus Pringsheim*

Anfang 1917 ist Klaus Pringsheim (34 bis 39 Jahre) noch als Kapellmeister am Bremer Stadttheater. 1918 wechselt er dann nach Berlin, wo er als musikalischer Oberleiter der Max Reinhardt-Bühnen Bühnenmusiken schrieb und bei manchen Vorstellungen als Dirigent tätig war (Liste s. Anhang). Offensichtlich ging der Wechsel nicht einvernehmlich vonstatten, denn am 8.4. 1918 erhält Hedwig einen »Brief von Klaus, mit dem Urteil seines Processes mit Otto« (Julius Otto war 1910-1924 Intendant des Bremer Stadttheaters).

Neben dieser Tätigkeit für Reinhardt versucht Klaus Pringsheim sich als Komponist einen Namen zu machen. Der ihm bekannte Kapellmeister Wendel bringt am 15.2.1917 »nach einem sehr häßlichen Stück von Marschalk Klaus' Scene, von Frau Siegert sehr hübsch, von Wima ziemlich unhübsch gesungen, in Klang des Orchesters u. Stimmung sehr schön u. recht eigen; wurde sehr warm aufgenommen mit mehrmaligem Hervorruf«. Klaus' Liederabend am 28.1.1919 findet vor leerem Saal statt: »keine 10 Billette verkauft, von Bekannten Grünfeld, Scharwenka, Frau Harden, Kerr (!), Goetz', Sterns, Rudi Ladenburgs, Strasser; Frau Berta

Christians, geb. Klein sprach mich herzlich an. Die Lieder teils sehr, teils weniger hübsch, der Sänger Otto gut, one Individualität, der Erfolg (?) sehr freundlich«.

Am 3.9.1917 schickt Hedwig eine »Karte an Klaus mit Glückwunsch zur Vollendung seiner Oper« *Lojko Sobar*. Offensichtlich hat Klaus sich dann an seine Mutter gewandt, um durch deren Beziehungen in München eine Aufführung des Werkes zu erwirken. Daß Hedwigs Bemühungen erfolglos waren, bestätigt die lapidare Notiz vom 24.10.1918: »Packet mit seiner zurückgewiesenen Oper an Klaus.« Der mit Klaus seit seiner Prager Tätigkeit befreundete ungarische Kapellmeister Stefan Strasser hat dann immer wieder versucht im Rahmen seiner Konzerte Stücke aus der Oper zu Gehör zu bringen, doch dürften die Kritiken wenig günstig gewesen sein (s. Anmerkung zum 24.10.1918).

Mit Stefan Strasser, der nun zufällig (?) auch in Berlin als Kapellmeister tätig ist, richtet Klaus die Reihe der »soziologischen Matinéen« ein. Am 22.2. 1920 heißt es im Tagebuch: »Mit Peter um 11 in die Kammerspiele, wo Klaus und Strasser »soziologische Matinée«, Schubert vierhändig recht hübsch vor mäßig besetztem Saal spielten.«

Über seine verschiedenen Tätigkeiten berichtet Klaus seiner Mutter regelmäßig durch Zusendung von »Recensionen« bzw. »Einlagen«. Leider hat sie ihm diese Unterlagen meist kommentarlos zurückgesandt, so daß wir aus dem Tagebuch nichts weiter darüber erfahren. (Recherchen in der aktuellen Tagespresse zeigten, wie wenig Klaus Pringsheim dort wahrgenommen wurde.) Bei der Aufführung der Neunten Symphonie von Gustav Mahler am 16.11.1921 war Hedwig anwesend. Diese fand vor einem »sehr andächtigen Publikum« statt, »das zum Schluß warmen Beifall für die sehr gute Aufführung des schwierigen Werks« spendete. Doch Hedwig hatte schon am Vortag nach der Generalprobe notiert: »Fürchte, daß Mahlers »neunte« kein guter Griff, recht undankbar. Aber Klaus war ja zufrieden.«

Neben seiner Musiker-Tätigkeit schreibt Klaus immer häufiger Artikel für *Die Weltbühne*, aber auch für andere unbekanntere (und daher nicht auffindbare) Zeitschriften. Nicht selten schickt er die Entwürfe an seine Mutter, die sie dann mit ihren Anmerkungen retourniert. Ihre Notiz vom 19.10.1921 könnte dafür als Fazit gelten: »Klaus langen Artikel »Über den Sinn des Musicirens« ge-

lesen, hohes Niveau an Intelligenz u. Bildung, aber: weniger wäre mehr«.

Klaus' Ehe erweist sich zunehmend als problematisch, was Hedwig Pringsheim schließlich nicht verborgen bleibt: »Am Abend eine äußerst peinliche, sehr traurige Scene u. Auseinandersetzung zwischen Klaus u. Lala, die mir ihre ganze Ehe-Misere u. unheilbare, gehässige, klaffende Kluft in ungeant trauriger Weise zur Kenntnis brachte« (16.2.1917), zumal ihr Lala am nächsten Tag »noch erschreckende Enthüllungen über Klaus machte«. Bei diesen Enthüllungen dürfte es sich um Klaus' sich zunehmend verstärkende homosexuelle Neigungen handeln, auch wenn der Begriff Homosexualität nirgends fällt. Jedenfalls trägt sich das Ehepaar mit Scheidungsabsichten. Mehrfach wird Hedwig von jedem der beiden Eheleute als Vermittler in Anspruch genommen. Mehrfach redet sie jedem von beiden zu, versucht zu beschwichtigen und predigt Vernunft. Daß es schlußendlich nicht zu einer Scheidung kam, dürfte an Klaus' großer Zuneigung zu seinen Kindern gelegen haben. Außerdem bot ihm eine Ehe die günstigste Tarnung für seine in der damaligen Gesellschaft verachtungs-, ja strafwürdige Neigung.

So sehr Hedwig Pringsheim ihren Sohn Klaus bei seinen Eheschwierigkeiten liebevoll unterstützt, so wenig kann sie sich mit seinen ständigen Geldkalamitäten abfinden. Es wurmt sie, daß er nicht nur mit dem väterlichen Zuschuß nicht auszukommen vermag, sondern daß er darüber hinaus auch für seine Konzertpläne ständig neue Zuschüsse verlangt. So am 13.9.1919: »Langer eingeschriebener Brief von Klaus wegen Geldforderung für seine Musikpläne, den ich zur Beantwortung Alfred übergeben; da ich sie nicht billige«; oder am 26.7.1920: »Recht unangenehm verstimmender, garstiger Brief von Klaus in Geldsachen«. Um welche Summen es sich dabei handelt, erfährt man aus dem Tagebuch leider nicht, denn bei dem am 10.10.1921 genannten Betrag von 12.000 M. dürfte es sich ja nur um eine Teilsumme gehandelt haben. Jedenfalls spricht sie auch mit Katja (27.7.1920) und Peter (7.10.1920) über »Klaus' klägliche Lage«. Daß Klaus sich nicht scheut, gelegentlich auch seine Schwester Katja anzupumpen, wissen wir aus Thomas Manns Tagebuch (26.10.1918 u. 6.11.1919). Ein Hinweis darauf, daß auch Hedwig ihrem Sohn gelegentlich Geld gab – wie seinerzeit Erik – finden wir nirgends. Das mag

auch die unfreundliche Notiz aus Thomas Manns Tagebuch vom 3.9.1920 erklären: »Zum Thee Klaus Pr., der sein Herz über seine Eltern, namentlich die freilich recht fürchterliche, aber auch unglückselige Mutter erleichterte.« Warum Klaus sich dann aber bei allen seinen Schwierigkeiten immer wieder an seine Mutter wendet, bleibt ein Rätsel.

In Hedwig Pringsheims Texten sind ähnlich vernichtende Äußerungen über Klaus nicht zu finden. Das Gegenteil ist der Fall. Trotz beengter Wohnverhältnisse – es wohnen jetzt drei Mieter in der Arcisstraße – und großen Problemen bei der Nahrungsmittelbeschaffung bzw. den ständig steigenden Kosten dafür – ist Hedwig Pringsheim sehr bemüht, Klaus und seiner Familie die Besuche in München angenehm zu gestalten. Mit Begeisterung kümmert sie sich um die Kinder und überläßt das Ehepaar seinen Unternehmungen. Auch Klaus' Freunde, der Bariton Josef Degler und Kapellmeister Stefan Strasser, sind stets willkommen. Ist Hedwig in Berlin, so stehen natürlich Besuche bei Klaus und seiner Familie auf dem Programm.

Über ihre Schwiegertochter **Lala** (28 bis 33 Jahre) findet sich im Tagebuch nur eine einzige ärgerliche Notiz: »Lala sehr unfreundlich behandelt, da ich einen großen Zorn auf sie hatte, weil sie in blödsinniger Unvernunft gestern Abend schon wieder in einer Gesellschaft bei Nado's war.« (22.2.1920) Dieser Zorn war umso gerechtfertigter als Lala immer wieder mal länger mal kürzer krank war.

Daß Hedwig die beiden Kinder von Klaus sehr liebt, merkt man an den Bemerkungen über sie: Die Kinder sind »liebrend« (12.9.1918) oder »reizend« (4.7.1919). Drei Jahre später werden sie liebevoll als »rechte Berliner Rangen« bezeichnet. (16.10.1922) **Milka** (5 bis 10 Jahre) ist »allerliebste« und bei der Feier von Alfreds 70. Geburtstag »bis zum Schluß munter u. reizend«. »Büchchen« **Hans Erik** (2 bis 7 Jahre) wird bei seinem ersten alleinigen Besuch in München viel »versorgt« und reiste »recht befriedigt scheinbar« wieder ab. (6.6.1922)

*Familie Thomas Mann*

**Katja** (34 bis 42 Jahre) und ihre Kinder sind für Hedwig Pringsheim der Dreh- und Angelpunkt ihres Lebens. All ihre Kraft und Phantasie setzt Hedwig ein, um Katja zu unterstützen. In diesen Zeiten der Lebensmittelknappheit und der horrenden Lebensmittelpreise setzt sie alles daran, um so oft irgend möglich Familie Thomas Mann zum Essen in die Arcisstraße zu laden. Gegeneinladungen finden außer zu Geburtstagen oder zu hohen Festtagen nicht statt. Ja, Katja legt es wohl zuweilen darauf an, die eigene Haushaltskasse auf Kosten ihrer Mutter zu entlasten:

»Gestern speiste ich mit den beiden Großen in der Arcissi, Frau Profpe[ss]ors von mir zurückgewiesenes Kalbi, zu dem ich ja so viel billiger kam.« (Brief von Katja an Thomas Mann von Mitte August 1920, in: Katia Mann, »*Liebes Rehherz*«. Briefe an Thomas Mann 1920-1950, 31)

Aber auch sonst sieht man sich fast jeden Tag: Man macht gemeinsam Kommissionen, geht zur Schneiderin, macht Besuche oder geht einfach nur spazieren. Zum Tee kommt Katja in die Arcisstraße oder, wenn sie unpäßlich ist, besucht ihre Mutter sie zu Hause. So nimmt Hedwig selbstverständlich Anteil an allem, was sich dort ereignet. Daß Katja nicht die ordentlichste, bestens organisierte Hausfrau ist, wissen wir aus Thomas Manns Tagebüchern. Und auch Hedwigs Einblicke klingen manchmal etwas irritiert: »nach dem Tee Abschiedsbesuch von Katja, die halb verrückt vor Abreise-Hetz«; (10.7.1918) oder »zu Katja gegangen, Tee, Kinder, Unordnung« (10.9.1918); oder »Nachmittag zu Katja, wo Moni endlich auferstanden, aber das ganze Hauswesen drunter und drüber und die arme Katja total ›dernept« (22.6.1921); oder »Zum Tee im Schweiß meines Angesichts zu Katja geradelt, die morgen mit Tommy abreisen will u. vor lauter Wirtschaft-Mädchen- u. andern Sorgen am Ertollen ist«. (6.8.1921)

Offensichtlich hat Katja mit ihrem Personal keine sehr glückliche Hand. So heißt es z.B. am 8.7.1918: »Zum Tee zu Katja, wo wieder mit fortgelaufener Köchin, Packen u. Umzug ein toller Wirrwarr« und am 14.6.1921: »zum Tee zu Katja, wo Moni ein wenig besser, mit den 3 Mädchen wieder der Teufel los ist und Katja ganz verzweifelt«. Hedwig hilft auch hier, wo sie kann, indem sie ihr manchmal die leidige Personalsuche abnimmt und

»Hausmädchen für Katja« mietet. Das am 27.2.1917 ans Tageslicht gekommene Desaster mit dem Dienstmädchen »Affa«, das seit 12 Jahren eine Vertrauensstellung im Haus innehatte und sich dann »als richtige, gemeine Diebin entpuppt«, hat Hedwig genauso überrascht, wie den Rest der Familie.

Schon am 14.3.1917 ist davon die Rede, daß der Arzt Katja »wegen ihres elenden Befindens durchaus fortschicken möchte«. Doch das ist »schwer zu machen«. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn die Liste der Erkrankungen lang ist: 11.11.-21.11.1917 ist »Katja sehr erkältet im Bett«; 18.3.-24.3.1918 liegt Katja »leider mit Bronchitis im Bett«; 21.6.-28.6.1918 ist Katja »mit heftiger Erkältung bettlägerig«; 21.11.-30.11.1918 liegt sie »mit Katarrh im Bett«; 2.12.-9.12.1919 liegen Katja »u. Erika mit 38 Gr. hustend im Bett«; 5.3.-26.3.1920 ist Katja an Grippe erkrankt, der sich dann noch ein Stirnhöhlen-Katarrh anschließt. Den nunmehr unumgänglich gewordenen Sanatoriumsaufenthalt beginnt Katja am 26.5.1920 in Kohlgrub, wechselt dann aber nach Oberammergau, von wo sie am 23.6. wohl »nicht sonderlich erholt« heimkehrt. Schon am 21.7. hustet sie wieder, und vom 29.7. bis 13.8.1920 ist sie wieder »scheußlich erkältet«. Eine Kur in Oberstdorf (4.9.-17.10.1920) bringt ebenfalls nur leidliche Erholung. Auch in den folgenden Jahren wird Katja mehrfach von starken Erkältungen geplagt.

Ist Katja krank, schaut Hedwig spätestens alle zwei Tage nach ihr. Während der wechselseitigen Abwesenheiten werden regelmäßig Briefe gewechselt. Einmal heißt es im Tagebuch: »Nachtisch Brief von Katja, expreß, one Grund, bos aus Liebe«. (10.6.1917)

Am 16.9.1917 erschreckt »die schlechtaussehende Katja« ihre Mutter »durch das Geständnis, daß sie in der Hoffnung!« Obwohl Katja erst 34 Jahre alt ist, sind die Ärzte anfangs noch unschlüssig, was nun geschehen soll. Verständlicherweise ist Katja darüber zutiefst deprimiert. Am 22.9.1917 hält Hedwig erleichtert im Tagebuch fest, daß »die Ärzte, endlich, entschieden haben, daß Katja ihr Kind doch austragen soll«. Nun nimmt alles seinen normalen Verlauf, und die Schwangerschaft wird, wie üblich, weiter nicht mehr erwähnt. Erst am 23.4.1918 mit Katjas Umsiedlung in die Frauenklinik taucht das Thema wieder auf. Und am 24.4.1918 ist es so weit: »Früh in die Klinik, da ›die Geburt‹ in der Nacht bereits begonnen! Saß bis 1 Ur bei Katja, die unter Wehen noch ganz gut

dirirte, brachte sie dann, da die Sache ernst wurde, ins Entbindungszimmer, fur heim zum Essen. [...] Um 4 wieder bei Katja, die schwer litt. Doch ging ich, da die Hebamme kein Ende absah, um  $\frac{1}{2}$  5 wieder fort, zum Tee heim, fand als ich um 6 eintraf, das kleine 7 pfündige Mädchen [Elisabeth] bereits geboren u. Katja munter im Bett«. Bei ihrem nächsten Besuch am 25.4.1918 findet sie »Katja, die pudelwol im Bett lag, das Kindchen an der Brust, mit großem Appetit ein ganzes Diner einnahm«. Am 8.5. dann die Notiz: Zu »Katja's Empfang in den Herzogspark, glückliche Ankunft, Aufregung, Eintreffen der provisorischen Kinderpflegerin, Tee mit Sachertorte – alles wie es sein sollte«. Nun ist Katja also wieder zu Hause und Hedwig freut sich bei ihren täglichen Besuchen an den Fortschritten von Mutter und Kind. Am 20.5.1918 kommt die »wieder erstandene Katja« zum ersten Mal mit allen Kindern zu Lektüre und Tee in die Arcisstraße.

Von Katjas nächster Schwangerschaft erfahren wir aus dem Tagebuch erst am 24.12.1918, »da Alfred im Zorn über das zu erwartende 6. Kind die Einladung zum Abend schroff refüsiert hatte«. Mehr gibt es zu diesem Thema nicht. Erst wenige Tage vor der Geburt finden sich die nächsten Andeutungen: »bei leidlichem Wetter zu Katja, die ganz normal« (16.4.1919); »Nachmittag zu Katja, die noch immer leidlich wol« (17.4.1919); »zu Katja, wo sich immer noch nichts rürt« (18.4.1919); »Nachmittag zu Katja, wo die Katastrophe sich vorzubereiten scheint« (19.4.1919); »dann zu Katja, beide Wege zuzu. Die gestrige »Vorbereitung« hat sich nicht bewärt, Katja noch ganz munter« (20.4.1919). Am 21.4. ist es endlich so weit: »Um  $\frac{3}{4}$  8 von Tommy angerufen. [...] Schnell gefrühstückt u. hingefahren, fand Köckenberger u. Prof. Amann dort, Katja in qualvollen Eröffnungswehen, die nichts »eröffneten«, da infolge einer Erschlaffung der Gebärmutter völliger Stillstand eingetreten. Bis  $\frac{1}{2}$  1 mußte sie sich noch in unerträglichen Qualen abmühen, dann wurde sie narkotisiert, Amann griff zur Zange und um 1 war, endlich, ein gesunder Bub [Michael] von 7 Pfund da. Wieder erwacht machte die Ärmste noch eine Art Weinkampf durch, dann wurde sie ruhig, müde und glücklich, daß es nun doch ein Bub geworden.« Obwohl auch dieses Wochenbett ohne Komplikationen verläuft, ist Hedwig in ständiger Unruhe, da sie sich wegen der politischen Unsicherheit nicht täglich von Katjas Wohlbefinden überzeugen kann. So notiert sie am 3.5.1919: »Mit

meiner guten Katja nicht die leiseste Möglichkeit einer Verbindung.« Doch schon am nächsten Tag heißt es: »Da alles ruhig, zu Katja gegangen, die ganz munter, mittags zum erstenmal aufstehen wollte.«

Lediglich zweimal werden Ärgerlichkeiten mit Katja erwähnt: Am 31.5.1917, wo Hedwig ihr »über ihre Radfarerei eine wütende Scene« macht und am 9.3.1922 als Katja statt beim goldenen Doktorjubiläum ihres Vaters dabei zu sein, ihren Ehemann nach Frankfurt zur Goethe-Woche begleitet hatte. Doch lange währt der Ärger in beiden Fällen nicht.

Die am 28.10.1918 beim Tee mit Katja ausgefochtene »lebhaft politische Kontroverse« nimmt Hedwig ihrer Tochter nicht übel. Schließlich kennt sie deren eher reaktionäre Einstellung zur Genüge. Wie Hedwig am 17.11.1918 resigniert vermerkt, ist »die Jugend gänzlich antidemokratisch, gegen mich«.

Daß Hedwig Pringsheim ihre tiefe Trauer um Mimchens Tod im Tagebuch kaum jemals erwähnt, ist typisch für sie. Auch die Reaktion anderer darauf wird verschwiegen. So können wir nur zwischen den Zeilen lesen, wie Katja ihre Mutter zu trösten versucht: durch ihre Anwesenheit. Katja kommt nun fast täglich zum Tee und fast immer allein. Nur ganz allmählich nehmen die beiden Frauen ihre üblichen gemeinsamen Aktivitäten wieder auf.

Zu ihren Brüdern hat Katja ein gutes Verhältnis. So scheint sie mit dem bei ihren Eltern so heftig in Ungnade gefallenen Heinz weiterhin den Kontakt gehalten zu haben. Am 13.3.1917 ist von einem Besuch von Heinz die Rede. Im Oktober 1919 logiert Heinz einige Tage bei ihr. Bei dieser Gelegenheit kommt es auch zu einer Begegnung von Hedwig und Heinz. Es ist Katjas Initiative zu verdanken, daß Heinz danach wieder in die Arcisstraße kommen darf.

Mit Peter hatte Katja während seiner Gefangenschaft Briefe gewechselt, so gut es eben ging. Natürlich ist sie zu seinem Jubel-Empfang mit allen Kindern an der Bahn. Danach ist Peter immer wieder zu Tee oder Abendessen bei ihr. Er ist auch bei Thomas Mann wohlgekommen.

Die Beziehung Katjas zu ihrem Zwillingsbruder Klaus ist unvermindert gut. Wenn er in München ist, sehen sie sich regelmäßig. Aus Thomas Manns Tagebüchern wissen wir, daß sie ihn gelegentlich auch finanziell unterstützt.

So intensiv Hedwig Pringsheims Verkehr mit Katja und den Kindern ist, so selten sind Tagebuchnotate von ihr speziell zu **Thomas Mann** (42 bis 47 Jahre). In den Bezeichnungen »Tommy's« oder »Manns« läuft er gemächlich mit. Nur wenn es Ärger gibt, wird er namentlich genannt. Und Ärger gibt es in diesen Jahren verschiedentlich. Mit den *Betrachtungen* fing es an, einem Werk, mit dem Hedwig nicht einverstanden ist. Am 9.10.1918 äußert sie dazu: »Abend allein, gelesen in Tommy's Buch, das mit der Zeit ziemlich unerträglich.« Und am 22.10.1918: »Nachmittag Tommy's Buch beendet, unter heftigem Protest.« Daß ihr Protest auch Thomas Mann zu Ohren kam, ist zu vermuten. Wie sonst wäre die Notiz vom 10.12. zu verstehen: »Beim Tee Katja und – Tommy! der unser Haus seit 3 Monaten gemieden.« Am Weihnachtsfest gab es dann allerdings schon wieder einen neuen Eklat: »Zu Tee und Aufbau zu Manns, allein, da Alfred im Zorn über das zu erwartende 6. Kind die Einladung zum Abend schroff refüsirt hatte.« (24.12.1918) Doch schon am nächsten Tag hatte sich Alfreds Zorn wohl gelegt: »Beitisch, wie in der guten alten Zeit, alle 6 Manns zu einem Ganserl, mit »Überwinterung«, Lektüre, Tee, bis 7 Ur, ganz gemächlich u. familiant.« Einen heftigeren Wirbel gab es dann nochmal Anfang Mai 1921, als sich herausstellte, daß der Privatdruck von Thomas Manns Novelle »Wälsungenblut« so privat nicht war, sondern allerorten in den Zeitschriften erwähnt und diskutiert wurde, was Alfred Pringsheim verständlicherweise sehr erzürnte, denn genau das hatte er nicht gewollt. Trotz dieser ärgerlichen Anlässe findet sich in all den Jahren nirgends eine unfreundliche Notiz zu Thomas Mann als Person.

Wenn Katja im Herzen ihrer Mutter Hedwig (vor allem nach Mims Tod) die erste Stelle einnimmt, so folgen »**die Kinder**« – Erika, Klaus (*Aißi*), Golo und Monika – gleich an zweiter Stelle. Mit den Kindern beschäftigt sich Hedwig viel. Sie kommen mit ihren Eltern oder nur mit Katja zum Mittagessen oder zum Tee und bleiben oft noch lange, nachdem die Eltern schon gegangen sind. Stundenlang liest ihnen Hedwig Romane von Charles Dickens vor. Dem im Dezember 1917 beendeten Roman *Geschäfte mit der Firma Dombey und Sohn* folgt *Leben und Abenteuer Nikolas Nicklebys*, dann im Okt. 1918 *Der Raritätenladen* und anschließend *Die Pickwickier*. Im Mai 1920 notiert Hedwig, daß sie die Lektüre von

Multatuli's *Max Havelaar* und im November *Die Abenteuer des kleinen Walther* beendet haben. Daran schließen sich *Der Schüdderump* und *Abu Telfan* von Wilhelm Raabe, der am 18.9.1921 endlich fertig gelesen ist. Was danach kommt ist unklar, da sich Hedwig nun lediglich auf die Bemerkung »zu Tee und Lektüre die Kinder« beschränkt.

Natürlich interessiert sich Hedwig Pringsheim auch für die Schauspielerei der Mann-Kinder. Sie hat sämtliche Aufführungen besucht und im Tagebuch kommentiert: 13.8.1917: »nachmittags zu Lula's Geburtstagsfeier alle in die Pension Torstein, von wo Alfred nach dem Tee direkt nach München fur, während ich blieb, u. die Kinder alle sieben ›Das Marienkind‹ im Garten aufführten, wirklich recht nett u. erfreulich, mit Golo, der die böse Hexe erstaunlich gut u. beinah unheimlich talentvoll mimte, als Sensation.« – 12.1.1919: »Nachmittag, trotz Sonntag, auf Befehl der Kinder in Herzogspark, ware Völkerwanderung friedlicher Spaziergänger im engl. Garten. Die Aufführung der ›Gouvernante‹ durch Erika, Aißi u. Ricki Hallgarten verständig u. nett, entbehrte des originellen Reizes. Zuschauer nur noch Hallgartens.« – 22.12.1919: »Abend mit Peter zu Marcks', wo die lang vorbereitete ›Minna v. Barnhelm‹ der Kinder endlich ›stieg: überraschend nette Veranstaltung, alle sehr ordentlich, mit Ausnahme des höchst unsympathischen Tellheim-Wölfi Hallgarten. Golo als ›Dame in Trauer‹ stupesant, Grete Walter-Franziska sehr talentvoll, alle wie gesagt recht erfreulich.« – 9.4.1920: »Abend mit Peter zu Marcks gefahren, Kinder-aufführung von Molière's ›Arzt wider Willen‹. Recht nett, obgleich an die ›Minna‹ nicht heranreichend. Die 4 Manns bei weitem die besten, namentlich Aißi überraschend frisch u. Golo wieder unbezahlbar komisch.« – 1.1.1921: »Um 7 mit den beiden Herren zu Hallgartens, wo der ›Laienbund deutscher Mimiker‹ ›Was Ihr wollt‹ aufführte, eine Aufgabe, die weit über seine Kraft ging. Die ernsten Szenen, grade erträglich, die einzige Erika als ›Viola‹ gradezu eine Révélation: reizend, anmutig, frisch natürlich, durchweg erfreulich. Die komischen Szenen teils langweilig, teils peinlich, Golo als Junker Christof ganz widerwärtig, die 2 Söhne des Hauses von pretentiöser Scheußlichkeit, der gute Aißi bieder-talentlos.« – 29.12.1922: »mit den Herren zu Hallgartens, wo der ›Laienbund deutscher Mimiker‹ Wilde's ›Ernst‹ spielte, die Damen Eri, Lotte u. Greto und Lisbet Geffcken sehr gut, die Herren Süß-

kind u. Lüdke recht dilettantisch. Große ziemlich häßliche Gesellschaft, hauptsächlich mit Walters unterhalten, nach 12 zuhaus.«

**Erika** (12 bis 17 Jahre) ist ohne Zweifel dasjenige der Mann-Kinder, zu dem Hedwig Pringsheim die engste Beziehung hat. Da Erika im Oktober 1920 die Töcherschule verlassen hat und nun Privatunterricht bekommt, um sich auf das Gymnasium vorzubereiten, hat sie mehr freie Zeit als ihre Geschwister. Oft kommt sie allein in die Arcisstraße zum Mittagessen. Außerdem besucht sie gemeinsam mit Hedwig deren Turnstunde. Nach dem am 3.5.1921 triumphal bestandenem Examen wird sie ins Gymnasium aufgenommen. Mit Beginn des neuen Schuljahres im April 1922 wechselt sie, gemeinsam mit ihrem Bruder Klaus, an das Internat »Bergschule Hochwaldhausen« im Vogelsberg. Hedwig nennt es »die Pension«. Den Grund für diese drastische Maßnahme der Eltern erwähnt sie nicht. (Wir wissen von Erika und Aißi's nächtlichen Eskapaden aus den Erinnerungen von Klaus. Daß Hedwig die am 5.7.1922 vorgebrachten Vorwürfe von »Frau Walter, die sich mit krankhafter Leidenschaft über ihre u. die Mann-Kinder aussprach, die sie »auf der Straß verkommen« sieht«, etwas übertrieben findet, merkt man schon dem Ton der Notiz an.) Erika fühlt sich in dieser Umgebung nicht wohl und setzt bei ihren Eltern durch, daß sie schon im Juli wieder nach München an ihre alte Schule zurück darf. Am 5.9.1922 meldet Hedwig: »Beim Tee die Wieder-Gymnasiastin Eri«.

Erika's Gesundheit ist nicht die beste. Sie ist von allen Kindern am häufigsten krank und hustet beinahe so viel wie Katja, so daß man im Juli 1920 eine Lungenerkrankung befürchtet, was sich allerdings dann zum Glück nicht bewahrheitet. Daß ihr im August 1920 die Rachenmandeln entfernt wurden, hat keine Stabilisierung ihrer Gesundheit gebracht, wie auch die im Dezember 1920 von Prof. Sauerbruch persönlich durchgeführte »Aufsperrung« des Mundes schlußendlich erfolglos war.

Im Gegensatz zu Erika, die auch außerhalb des Paares Eri-Aißi im Tagebuch oft genannt wird, sind die Eintragungen zu **Klaus** (11 bis 16 Jahre) allein sehr spärlich. Wenn Hedwig ihn erwähnt, ist er krank (2.5.1917), (17.10.1918) und (2.3.1919) oder sie beschäftigt sich mit seiner literarischen Produktion: Am 12.3.1917

sind es seine »merkwürdigen litterarischen Versuche«, über die sie mit Mim korrespondiert. Am 1.1.1922 begibt sie sich mit Peter »zu Manns, wo Aißi's ›Blaubart‹, talentvoll u. unreif, vor einer Corona von Anverwandten erfolgreich aufgeführt wurde«. Nach der Lektüre von Aißi's talentvoller Novelle »Die Jungen«, schreibt sie einen langen Brief an ihn. (24.9.1922) Daß Klaus nach kurzem Aufenthalt in der »Bergschule Hochwaldhausen« nicht wie Erika nach München zurückkehrt, sondern an die Odenwaldschule wechselt, wissen wir aus anderen Quellen.

Auch **Golo** (8 bis 13 Jahre) wird von Hedwig nur selten erwähnt. Von ihm weiß sie nur zu berichten, wenn sie zu seiner Geburtstagschokolade kommt oder wenn sie ihn Theater spielen sieht. Dann staunt sie immer wieder über sein unbestreitbar komisches Talent. Bei der Geburtstagsfeier von Katja am 24.7.1921 fehlt der Pfadfinder Golo. Ein Jahr später (23.7.1922) notiert Hedwig, daß Katja »mit Golo große Sorgen hat«.

Zu **Monika** (7 bis 12 Jahre) gibt es in Hedwigs Tagebüchern noch weniger Eintragungen. Bei ihr werden noch nicht einmal ihre Geburtstage regelmäßig erwähnt. Dafür liest man immer wieder, daß »Moni bettlägerig« ist. Offensichtlich besucht sie gemeinsam mit Erika die Turnstunde, denn am 20.2.1918 heißt es: »Nachmittag zum ›Schauturnen der Musterklassen‹ zu Frl. Möhl, wo auch Katja, um Eri u. Moni zu genießen.« Und am 12.2.1919: »Nachmittag zu Frl. Möhls ›Schauturnen‹, bei dem Eri- u. Monika sehr nettes leisteten.« Am 18.6.1918 erhält Hedwig einen »Brief von Katja mit einer ›Geschichte‹ von Monika«. Mehr erfährt man leider nicht darüber. Von der Theaterspielerei scheint Monika, vielleicht weil sie zu jung war, ausgeschlossen gewesen zu sein.

Mit den Babys gibt sich Hedwig kaum ab. **Elisabeth** (1 bis 4 Jahre) und **Michael** (1 bis 3 Jahre) werden bei ihrer Geburt und der Taufe erwähnt – und wenn sie krank sind, was zum Glück nie lange und ernsthaft der Fall ist.

*Aus Thomas Manns Tagebüchern*

Das Verhältnis von Thomas Mann zu »K.'s Mutter« – wie es in seinem Tagebuch zumeist heißt – war vielschichtig. Auf der einen Seite suchte er immer wieder in Haushaltsangelegenheiten ihren Rat. Er schaltete sie ein, um bei ihrem Ehemann die Erlaubnis zur Publikation von »Wälsungenblut« zu erwirken. Auch bei Katjas Schwangerschaften überläßt er es ihr, die Mitteilung weiterzugeben. Hedwig gehörte – nebst Katja – zu den Personen, denen er am häufigsten aus seinen neuesten Arbeiten vorliest. Ganz offensichtlich ist ihm ihr Urteil wichtig. So notiert er z.B. am 7.10.1918: »Katja's Mutter hat ›Gegen Recht u. Wahrheit‹ gelesen u. bedauert natürlich, daß ich es schreiben mußte, hält das Buch aber für ein bedeutendes Werk.« (Tb 1918-1921, 27) Oder am 17.2.1919: »Mittags war ich lächerlich deprimiert, weil ich von K. hörte, daß ihrer Mutter mein Kriegsgefangenen-Brief höchlichst mißfallen habe.« (Tb 1918-1921, 152) Oder am 14.4.1919: »Die erste Stimme über das ›Gedicht‹ ist denn also die von K.'s Mutter, die gleich gestern Morgen gegen K. telephonisch ihr Entzücken äußerte. K. meldete es mir, und es freute und beruhigte mich sehr.« (Tb 1918-1921, 197) Es gibt aber auch kaum einen Menschen, über den Thomas Mann so häßlich urteilt wie z.B. am 21.11.1918: »Zum Thee K.'s Mutter. Unangenehm. Aber der ›Luther‹ hatte ihren Beifall.« (Tb 1918-1921, 89); oder am 11.8.1919: »Frau Pr. entsetzlich öde, verbraucht und böse.« (Tb 1918-1921, 292) Man wird allerdings dabei den Eindruck nicht los, daß er dies schrieb, weil er sich über eine wohl durchaus angebrachte Kritik von ihr geärgert hatte. Kinder bezeichnen andere, die sie schelten, gerne als böse. Vermutlich steht diese schlechte Verfassung Hedwig Pringsheims aber mit dem Kummer über den vor kurzem erfolgten Tod ihrer so sehr geliebten Mutter in Zusammenhang, für den Thomas Mann so gut wie keine Anteilnahme zeigt. Er äußert sich dazu nur am 3.6.1919: »Bei Tisch erhielt K. von ihrem Vater telephonisch die Nachricht, daß die alte Frau Dohm am Sonntag gestorben ist. Sie ist schon eingäschert.« (Tb 1918-1921, 256) Und am 13.6.1919: »Zum Thee K.'s Mutter, in Trauer. Sie erzählte von den letzten Stunden ihrer Mutter und brachte mir aus deren Besitz ein Portrait der G. Sand.« (Tb 1918-1921, 264) Daß Hedwig Pringsheim mit wenigen Worten viel Kritik ausdrücken konnte, zeigt die Notiz zu den *Betrach-*

tungen vom 21.3.1919: »K. erzählt ihrer Mutter am Telephon von der ›guten Kritik‹. Antwort: ›So, in Wien.‹« (Tb 1918-1921, 175) Hedwig hielt von diesem Werk nichts, und sie ließ sich auch nicht umstimmen, nur weil andere es lobten.

Wenn man in den Tagebüchern von Thomas Mann seine Äußerungen zur Politik betrachtet, so gewinnt man den Eindruck eines eher spielerischen Umgangs damit. Mal plädiert er für den deutschen Freistaat: »Ich war nie ›Republikaner‹, aber ich habe nichts gegen den deutschen Freistaat mit Einschluß Deutsch-Österreichs und nichts gegen den Fall der Dynastien u. des Kaisertums.« (Tb 1918-1921, 66f.); mal für den Einmarsch der Franzosen und Amerikaner: »Die innere Selbsterstörung macht unter der sozialistischen Regierung gute Fortschritte. Die Rettung wird der Einmarsch der Franzosen und Amerikaner sein, die mit Waffengewalt die Ordnung wiederherstellen und die Dinge in Deutschland nach den Wünschen Westeuropa's ordnen werden. Ich gestehe, daß ich kaum noch etwas dagegen habe. Mit dem ›Reich‹ ist's aus.« (Tb 1918-1921, 96f.); mal wendet er sich gegen die Politik überhaupt: »Sicher ist mir eins: Eisner und die Gründer englischer Disputierklubs irren sich völlig, wenn sie glauben, Deutschland wolle sich ›politisieren‹. Deutschland will die Politik los sein – das wenigstens will es denn doch haben von seinem weltpolitischen Zusammenbruch.« (Tb 1918-1921, 110f.); mal plädiert er für den Sozialismus: »Ich konnte nicht umhin, gegen die kapitalistische Internationale die sozialistische zu stellen, die gewiß viel falsches Heilandtum an und in sich hat, aber die Sittlichkeit und Menschlichkeit selber ist im Vergleich mit ihrem verurteilten Gegenstück.« (Tb 1918-1921, 143); mal für die Räte-Republik: »Für die ›Räte‹, sofern sie sich die Mühsam vom Leibe halten, bin ich im Grunde auch. Den bloßen Parlamentarismus kann ich nicht wollen. Es kommt ja gerade darauf an, ›etwas Neues in politicis zu erfinden‹ und zwar etwas Deutsches.« (Tb 1918-1921, 166); mal für die Militärdiktatur: »Übrigens versicherte Löhr, daß standrechtlich nicht übel ›aufgeräumt‹ werde, was gewiß nicht zu beklagen. In der Stadt sind zu meiner Genugthuung die roten Fahnen verschwunden, von der Residenz, dem Kriegsministerium etc. Militärmusik hat am Siegesthor ›Deutschland, Deutschland über alles‹ gespielt. Das Epp'sche Corps ist unter großem Jubel in bester Haltung eingezogen. K.'s Mutter geht es schon wieder zu ›militaristisch‹ zu,

aber ich bin voller Einverständnis und finde, daß es sich unter der Militärdiktatur bedeutend freier atmet, als unter der Herrschaft der Crapule.« (Tb 1918-1921, 227); mal plädiert er für eine Auflösung des Deutschen Reiches: »Man wird um die Auflösung des Reiches nicht herumkommen, der Weg zu Großdeutschland führt über sie. Die Franzosen wären von ihrem Alp entlastet, Verständigung möglich, ein neuer Friede mit den einzelnen Allemagnes, unter Annullierung des Versailler Instruments, könnte geschlossen werden. Anschluß Deutsch-Österreichs und Tyrols an Süddeutschland. Selbständige Entwicklung Preußens nach seinem Charakter und Geschmack. Das ›Reich‹ wieder Idee, Traum, Hoffnung. Großdeutsch-kaiserliche Möglichkeiten in der Zeiten Hintergrunde.« (Tb 1918-1921, 400)

Hätte Hedwig Pringsheim folgenden Tagebucheintrag von Thomas Mann gekannt, hätte sie sicherlich den Kopf geschüttelt und ihn mit »du dernier naïf« bezeichnet: »Katja hörte heut in der Tram ein Gespräch konfiszierter Burschen, die offenbar Plünderungen im Herzogpark im Falle neuer Unruhen verabredeten. Ich nahm mir für solchen Fall vor, zu sagen: ›Hört, ich bin weder ein Jude, noch ein Kriegsgewinner, noch sonst etwas Schlechtes, ich bin ein Schriftsteller, der sich dies Haus von dem Gelde gebaut hat, das er mit seiner geistigen Arbeit verdient. In meiner Schublade habe ich 200 Mark, ich schenke sie euch, teilt sie und macht mir dafür meine Sachen und Bücher nicht entzwei.« (Tb 1918-1921, 85) Vielleicht hätte sie sich aber auch darüber geärgert, daß Thomas Mann hier behauptet, das Haus von seinem Geld erbaut zu haben. Sie wußte es ja besser. Doch daß Dankbarkeit seinen Schwiegereltern gegenüber nicht zu Thomas Manns vorherrschenden Eigenschaften gehörte, dürfte ihr bekannt gewesen sein.

Thomas Manns finanzielle Situation einigermaßen genau zu bestimmen, ist trotz seiner Tagebucheinträge nur annähernd möglich, wenn man bedenkt, daß sich schon ab 1919 die Inflation anbahnt. Für 1918 notiert er am 4.11.1918, daß er »ca 90000 verdient haben werde«. (Tb 1918-1921, 55) Für 1919 heißt es am 26.11.1919: »Im Ganzen also habe ich dieses Jahr über 100000 M eingenommen«. (Tb 1918-1921, 327) Und am 1.12.1921 schließt das Tagebuch mit den Worten: »Meine Einnahmen dieses Jahr betragen 300000 Mark.« (Tb 1918-1921, 556) Man könnte also für den gesamten Zeitraum ein Durchschnittseinkommen von jährlich etwa

100 000 € annehmen. Dagegen stehen die am 5.7.1921 festgehaltenen »riesigen Kosten des Haushalts, der jährlich 60 bis 70 000 M (etwa 42 000 €) verschlingt«. (Tb 1918-1921, 536) Leider wird der Zuschuß, den Katja von ihrem Vater erhält, von Thomas Mann nirgends erwähnt. Daß diese Zuwendungen auch so eine Art »Kinderzulage« umfaßten, wissen wir aus den Verhandlungen mit Heinz. Möglicherweise stammt der vehemente Ärger Alfreds über die zwei weiteren Kinder nicht nur aus der Sorge um Katjas Gesundheit, sondern auch aus der Tatsache, daß er seine Leistungen an die Familie Mann nun beträchtlich erhöhen muß.

Wie Thomas Manns Tagebuch zu entnehmen, war im Großen und Ganzen Katja für die Finanzen zuständig. Doch geht es sicherlich nicht allein auf ihr Konto, daß immer wieder vom Hinterziehen von Steuern die Rede ist, z.B. am 25.5.1920 (Tb 1918-1921, 439). Am 6.11.1919 kam es aus diesem Grund sogar zu einem handfesten Krach zwischen den Eheleuten: »Nach Franks Weggang schlimmer Zwischenfall mit K., die weitere tausend Mark für einen ihrer Brüder, nach gelinden Einwendungen von meiner Seite wegen der großen Ausgaben, auf die verhaßte Feldafing-Richter-Sache zu sprechen kam und bei der Eröffnung, daß R. unsere Einzahlung von 10 000 M der Steuerbehörde angegeben habe, in größten Zorn ausbrach, auch gegen mich, und wohl mit Recht, da ich die Mitteilung von Richter gedankenlos entgegengenommen, als vollzogene Thatsache, und ohne zu bedenken oder auch nur zu wissen, daß K. ihrerseits die Einzahlung nicht angegeben hat, sodaß wir nun möglicher Weise Unannehmlichkeiten von der Behörde zu befürchten haben. K.'s Zorn immerhin durch den schlimmen Zustand ihrer Nerven bestimmt.« (Tb 1918-1921, 315)

Diese Wendung gibt Thomas Mann den Dingen gern: Ist Katja zornig, liegt es allgemein am Zustand ihrer Nerven; verübelt sie ihm, daß er sich nach Feldafing zurückzieht und sie dem häuslichen Chaos überläßt, »spielt die Verstimmung, die von ihrer Krankheit stammt, dabei eine Rolle«. (Tb 1918-1921, 405) Die Widmung, die Thomas Mann in Katjas Exemplar der *Betrachtungen eines Unpolitischen* schreibt, ist sein literarisches Bekenntnis zu ihr: »Wir haben es zusammen getragen, liebes Herz, und wer weiß, wer schwerer daran zu tragen hatte, denn zuletzt hat der immerhin Thätige es leichter, als der nur Duldende. Auch trug ich es nur aus Not und Trotz. Du aber trugst es aus Liebe. Schmeich-

ler sagen Dir wohl, es sei nichts Geringes und Leichtes, meine Gefährtin zu sein. Aber mich schmerzt das Gewissen dabei, und ich weiß wohl, daß dieser Schmerz nur durch immerwährende Dankbarkeit zu beruhigen ist.« (Tb 1918-1921, 594) Der Alltag sieht dann z.B. so aus: »Nach dem Leben im still-egoistischen Junggesellenheim Eindrücke von Sorge und Ärger: Das Innere des Hauses machte sofort einen wenig soignierten Eindruck.« (Tb 1918-1921, 438f.) Oder: »K. ... beginnt, wie erwartet, zu spät mit den Vorbereitungen für ihre Abreise nach Oberstdorf, die morgen früh erfolgen soll. Der gewohnte Zustand. Mitleid mit ihr, Wehmut über ihr Fortgehen, aber auch Hoffnung auf Kräftigung für sie und auf Ruhe für mich.« (Tb 1918-1921, 464)

Daß Thomas Mann Katjas Zwillingbruder den »armen, scharfsinnigen kleinen Klaus« (Tb 1918-1921, 45) nennt und sich nur unwesentlich dagegen sträubt, ihm immer wieder Geld zukommen zu lassen, mag eine gewisse Sympathie für ihn beweisen. Ein Grund für die folgende Notiz vom 9.7.1919 ist aber nicht nachvollziehbar: »K. und ich heute zum Thee in der Arcisstraße, wo viel von der schicksal- und defekthaften Untauglichkeit des Sohnes die Rede war.« (Tb 1918-1921, 279) Hedwig Pringsheims Eindruck von diesem Abend war ein ganz anderer: »Regenwetter, Familie, beim Tee durch Katja u. Tommy verstärkt.« Aus Thomas Manns Tagebuch wissen wir außerdem, daß er Katjas »untauglichem« Bruder die Verhandlungen über die Verfilmung seiner beiden Romane »Buddenbrooks« und »Königliche Hoheit« übertragen hat, was im Falle von »Buddenbrooks« auch gelang (Stummfilm 1923).

Zu Katjas Brüdern Peter und Heinz sind die Kontakte freundlich, wenn auch selten.

Die Äußerungen von Thomas Mann über den »Geheimrat Pringsheim« sind durchweg allgemein gehalten. In der Regel werden seine Besuche nicht kommentiert. Daß er aus Zorn über die erneuten Schwangerschaften seiner Tochter monatelang das Mannsche Haus meidet, wird nicht erwähnt.

Als es um eine Genehmigung für einen Privatdruck von »Wälungenblut« ging, wandte Thomas Mann sich um Vermittlung an seine Schwiegermutter. Wie Thomas Mann notiert, erhielt er die Antwort: »Geheimr. Pr. setzt sich gegen den Privatdruck von »Wäls.« nicht zur Wehr. Über vollkommene Intimität ist mit Richter noch zu sprechen.« (Tb 1918-1921, 373) Natürlich gab es

dann doch Ärger, denn natürlich wurde diese vollkommene Intimität nicht hergestellt: »Abends Nervenkrise in der Auseinandersetzung mit K. über ›Wälsungenblut‹ und eine darüber erschienene taktlose Notiz, die ihren Vater ärgert.« (Tb 1918-1921, 512) Doch der Text war erschienen, und Thomas Mann hatte 10.000 M. dafür bekommen.

### *Familie Mann*

Der Kontakt mit Thomas Manns Mutter **Julia** beschränkt sich auf zwei artige Korrespondenzen: 19.4.1919 »Brief von ›Mama‹ mit Drucksachen zugunsten unsres ›unschuldigen Kaisers‹« und Hedwigs Antwort am 26.4. sowie ihren »Brief an ›Mama‹ zum 70. Geburtstag« am 12.8.1921 nebst »Dankbrief von ›Mama‹«. Ein Besuch von Hedwig Pringsheim bei Julia Mann am 28.1.1922 schlug fehl.

Persönliche Begegnungen mit **Heinrich Mann** bzw. mit ihm und seiner Frau gibt es in diesen Jahren nur zwei. Am 5.12.1919: »Nachmittag zum musikalischen Tee – one Tee – zu Kurt Wolf, wo Emmy Heim, mit Strassers Begleitung, nicht sehr wirksame Gesänge von sich gab. Viel unbekannte Leute, darunter Heinrich Manns«. Und am 27.5.1922: »Zum Tee großer Tee mit Tommy's, Heinrich (!), uns u. Kindern bei Lula.«

Wahrscheinlich hätte sich Hedwig um Heinrich Mann mehr bemüht, wenn sie von seinen Werken begeisterter gewesen wäre. So aber hat er durchweg schlechte Kritiken bei ihr. Am 2.3.1917 notiert sie: »Abend mit Katja u. Loehr in Heinrich Manns ›Mad. Legros‹, ein aufreizend schlechtes, unmögliches, dabei langweiliges Stück, in den Kammerspielen elend gegeben«. Und am 20.5.1917: »Abend Heinrich Manns ›Pippo Spano‹ gelesen, der wegen Unsittlichkeit (zu Unrecht) verklagt ist.« Dann am 18.10.1917: »Abend früh jeder aufs Zimmer, Heinrich Manns ›Die Armen‹ gelesen: schweres Beginnen, scheint's.« Und am 29.12.1918: »›Der Untertan‹ ausgelesen, der mir außerordentlich misfiel, obgleich ein förmlich aufregendes Bild der Zeit Wilhelm II., aber einseitig und karikiert gesehen, und vor allem ein absolut unkünstlerisches Buch: sehr unsympathisch.« Auch das am 22.11.1919 gesehene Stück

mißfällt: »Abend ins Residenztheater zu Heinrich Manns ›Braubach‹, dem schlechtesten Stück meines Lebens, technisch wie inhaltlich gleich unmöglich, fand vor dem ausverkauften, eleganten Haus einen von seiner ›Gemeinde‹ gemachten, sehr stark umzischten u. umpfeiften Erfolg (?).« Und auch vom nächsten hält sie nicht mehr: »abend mit Ilse in Heinrich Manns Premiere ›Der Weg zur Macht‹ ins Residenztheater: volles Haus, Bekannte u. Litteratur, miserables, schlecht gemachtes Stück, sehr schlechte Aufführung, mit dem höchst unsympathischen ›Bonaparte‹ von Kurt Stieler. Aufnahme: freundlicher Freundeserfolg.« (21.10.1920)

Von allen Mitgliedern der Thomas Mann Familie kommt Thomas Manns Schwester **Julia Löhr** (40 bis 45 Jahre) im Tagebuch am häufigsten vor. Das mag vor allem daran liegen, daß »Lula« von sich aus immer wieder in die Arcisstraße »zum Tee kommt«. Außerdem findet am 25. Dezember jeden Jahres bei ihr der Mann'sche Familientag statt. Besondere Sympathie für Lula kommt in Hedwigs Eintragungen nicht zum Ausdruck. So heißt es z.B. am 28.11.1918: »beim Tee Lula, die sich mal wieder in der Klinik erholt«; oder am 17.12.1918: »Eintritt vom Diener Wolf, der mir als Ersatz für die operirte Aloisia hochwillkommen, in Livrée, weißer Kravatte u. Handschuhen aufregend elegant wirkte, vorzüglich auf Lula, die zum Tee kam«. Am 1.10.1921 notiert Hedwig einen Tee bei Lula, »wo Katja u. 3 überflüssige, oberflächlich-mondäne Griechinnen, eine lästige Lula-Veranstaltung«.

Ihr Ehemann Josef (55 bis 60 Jahre) und die Töchter Eva Maria (16 bis 21 Jahre) sowie die Zwillinge Rosemarie und Ilsemarie (10 bis 15 Jahre) werden nur höchst selten erwähnt.

Thomas Manns Bruder **Viktor** trifft Hedwig Pringsheim am 26.2.1920 bei der Taufe von Michael sowie am 25.12.1920 beim »üblichen Familienzauber« bei Löhrs.

### *Münchener Freunde*

Obwohl nunmehr aus dem Kreis der Freunde einige fehlen, gibt es noch immer eine ganze Reihe von Besuchern zum nachmittäglichen Tee. Elsa Bernstein und Gusty v. Becker schauen häufiger

vorbei, Johanna (*Hannchen*) v. Bruckmann und Hermine Feist ebenfalls, wenn sie in München sind. Die Brüder Carl und Max v. Pidoll bleiben dann in der Regel über den Abend, um zu musizieren bzw. zu mathematisieren. Rudolf Cohen kommt eher am Abend zum gemütlichen Plaudern, Hedwig Schöll zum ausgedehnten Musizieren. Mit Hallgartens, Bruno Walters und Scheubner-Richters besteht ein geselliger Verkehr, d.h. Einladungen und Gegeneinladungen wechseln sich ab.

Das Verhältnis zu Lili Reiff ist unverändert »warm und freundschaftlich«. Der Briefwechsel mit ihr, der sich während des Krieges deutlich verlangsamt hatte, intensiviert sich wieder. Im Juli 1921 folgt Hedwig ihrer mehrfach wiederholten Einladung und besucht sie in Zürich, wo sie den »reichen, behaglichen Zuschnitt« des Reiffischen Lebensstils – allerdings nicht ohne Vorbehalte – genießt.

### *Berliner Familie*

Ihre Schwester **Else Rosenberg** (61 bis 66 Jahre) ist für Hedwig das wichtigste Bindeglied zu ihrer Mutter Mim. Fast täglich werden Briefe gewechselt, die aber nicht nur über Mims Befinden Auskunft geben, denn nach deren Tod hören sie nicht auf. Zu Else selbst finden sich im Tagebuch wenig Informationen. Am 20.9.1917 ist von einer recht betrüblichen Erkrankung von Else die Rede, die offensichtlich lange andauert, da erst am 1.1.1918 ihre »Rekonvaleszenz« gefeiert werden kann. Am 20.10.1921 muß sich Else einer größeren Operation unterziehen. Nach deren glücklichem Verlauf sie am 7.11. wieder nach Hause entlassen wird.

Die Nachricht vom plötzlichen Tod von Else's Ehemann Hermann Rosenberg erhält Hedwig nicht von Else, sondern von ihrer Schwester Miez, die ihr gleichzeitig mitteilt, daß ihr »Kommen nicht erwünscht« und daß Klaus »bei Hermanns Begräbnis auf dem Harmonium ›Parsifal‹ spielen wird«. Hedwig quittiert diese Nachricht mit »Telegramm u. Brief an Else«. Warum sie bei der Beerdigung nicht dabei sein soll, kommentiert sie nicht. Eine ernsthafte Verstimmung zwischen den beiden Schwestern kann nicht der Grund sein, denn als Hedwig am 17.7. zu Hermanns Geburtstag einen Brief an Else schreibt, erhält sie von ihr einen

vertraulich-rührenden Brief. Als sie dann am 12.9. in Wannsee eintrifft, findet sie die »armen Else u. Kaete, die beide sehr ruhig u. gefaßt«. Wenige Tage später steht sie mit »Else u. Ilse an Hermanns Grab«. Am 20.9. vermerkt sie, daß »Else durch Andreas Todestag sehr absorbiert«. Offensichtlich trauert Else um ihren jüngsten Sohn ähnlich intensiv wie Hedwig um ihren Ältesten. Mim hatte am 25.4.1919 an Hedwig über Else geschrieben: »Else hat etwas von Deiner inneren Sicherheit und Ruhe und Schicksalschläge, wenn sie nicht ihre liebsten Angehörigen betreffen, lassen sie kühl.« (s. Anhang) Mims Sterben und Tod erleben Hedwig und Else gemeinsam, gemeinsam bestellen sie den Sarg, gemeinsam begleiten sie ihn zur Bestattungsstelle, gemeinsam regeln sie alles zur Beisetzung der Urne. So wie Hedwig sich vorher an den Kosten für den Unterhalt ihrer Mutter beteiligt hat, beteiligt sie sich nun an den weiteren Kosten. Immer wieder ist im Tagebuch von Abrechnungen mit Else die Rede, so am 2.12.1920: »Mit Else geschäftliche Unterhaltung u. Rechnung«.

Nach Mims Tod fährt Hedwig nicht mehr so häufig nach Berlin, obwohl ja nach und nach ihre drei Söhne dort leben. 1920 kommt sie im Februar und im November, 1921 nur im November (im Januar hatte Else in München Besuch gemacht) und 1922 nur im Oktober.

Ihrer alten Mutter zuliebe, die ja im Dachgeschoß wohnte, blieb Else Rosenberg zunächst weiter im Haus Tiergartenstr. 18e. Im Januar 1919 hatte sie zwei Untermieter ins Haus genommen: den Journalisten Walter Foitzick und den Referenten im Auswärtigen Amt M. Immelen. Doch wurde der Unterhalt des riesigen Hauses für Else offensichtlich auf die Dauer zu kostspielig, denn der im Juli 1920 erfolgte »Umzug aus dem eigenen Palais in die kleine Mietwohnung« scheint ihr sehr schwergefallen zu sein und sie recht zu deprimieren (29.7.1920). Bei ihrem Besuch im Frühjahr in Berlin hatte Hedwig Pringsheim schon »wehmütig Abschied« vom Haus genommen (23.2.1920). Immerhin fand sie bei ihrem nächsten Berlin-Besuch Elses Wohnung in der Matthäikirchstr. 4 »sehr hübsch« (21.11.1920). Else wohnte damit im gleichen Haus wie ihre Tochter Ilse. Ihre Tochter Käthe wohnte nach wie vor bei ihr. Das »Palais« in der Tiergartenstraße wird nunmehr von Prof. Ferdinand Noack und seiner Familie, nebst Hausmeister Klisch, bewohnt. Wann Else das Anwesen verkauft, wird im Tagebuch

nicht erwähnt. Es muß aber wohl Anfang 1922 geschehen sein, denn im Berliner Adreßbuch von 1923 wird die »Rauch«, Aktiengesellschaft für Grundstücksausbau als Eigentümer der Immobilie genannt.

Else's ältesten Sohn **Hans** (38 bis 43 Jahre), den Tübinger Astro-nomieprofessor, bekommt Hedwig nur bei seinen seltenen Berlin-Besuchen zu Gesicht. Dann ist sie immer sehr erfreut, ihn zu sehen. Sie korrespondiert aber weder mit ihm noch mit seiner Frau.

Else's Tochter **Ilse** Dernburg (37 bis 42 Jahre) ist bei Hedwig Pringsheims Berlin-Besuchen sehr präsent. Zwar arbeitet sie in diesen Jahren als Innenarchitektin in den »Saalecker Werkstätten« in Berlin, doch scheint sie über genügend freie Zeit zu verfügen, um bei Hedwigs Unternehmungen mit dabei zu sein. Aus Mims Briefen (s. Anhang) an Hedwig wissen wir, daß Ilse 1919 eine »Lungendämpfung« auskurieren muß. Am 12.7.1919 erhält Hedwig einen Brief von ihr aus Zuoz, wo sich in dieser Zeit auch ihre Schwester Käthe aufhielt. Im Oktober 1920 und im Juni 1922 macht Ilse Besuch in der Arcisstraße.

Wegen eines schweren Lungenleidens hat **Käthe** Rosenberg (34 bis 39 Jahre) ihre Schauspielkarriere aufgeben müssen. Wie aus Hedwig Pringsheims Tagebuch nur ungefähr ablesbar, hält sie sich seit Juli 1918 zur Kur in der Schweiz auf. Ihre Stationen sind Tenigerbad, Locarno, Zuoz und Arosa. Erst am 22.11.1920 sieht Hedwig sie in Berlin wieder. Das Verhältnis von Hedwig und Käthe ist nicht besonders eng. Briefe werden höchst selten gewechselt. So erfährt Hedwig von dem »äußerst betrüblichen Tod von Kaete's russischem Freund u. geheimem Verlobten in Locarno« durch einen Brief von Else. (2.3.1919) Bei dem Besuch von Else und Käthe im Januar 1921 in München logiert Käthe bei Katja. Das mag aber auch an den inzwischen etwas beengten Wohnverhältnissen in der Arcisstraße gelegen haben.

Auch zu ihrer Schwester **Miez**, eigtl. Maria Gagliardi (59 bis 64 Jahre), hat Hedwig all die Jahre intensiven Kontakt. Solange Mim lebte, fungierte Miez bei ihr als eine Art Gesellschafterin. Zum Zeitpunkt von Mims letzter Erkrankung war Miez allerdings selbst krank, so daß sie in diesen Tagen kaum erwähnt wird. Auch danach reißt der rege briefliche Kontakt zu Miez nicht ab. Ist Hedwig in Berlin, trifft sie sich mit ihr fast jeden Tag. Im August 1922

verbringt Miez ein paar Tage bei Hedwig in München. Zu ihrem Geburtstag am 2. April und meist noch ein weiteres Mal im Jahr schickt Hedwig ihr ein Geldgeschenk. Wie beengt Miez' Verhältnisse sind, erfährt man aus Briefen von Mim (s. Anhang) an Hedwig. Miez kann ihr langjähriges Hausmädchen, das auf monatlich 10 M. mehr Lohn besteht, nur dadurch halten, daß sie selbst auf den Luxus eines Telefon-Abonnements (damals gerade neu entwickelte Übertragung von Musiksendungen per Telefon) verzichtet.

Von Miez' Ehemann **Ernesto** liest man in Hedwigs Tagebuch wenig. Wie man aus Mims Briefen weiß, hat er eine »Heu« genannte Freundin, die wohl ebenfalls Italienerin ist. Das Ehepaar hatte sich offenbar auseinandergeliebt, verkehrte aber noch freundlich miteinander.

Miez' älteste Tochter **Hedda** (27 bis 32 Jahre), verheiratet mit dem marxistischen Politiker Karl Korsch, lebt mit ihrer Familie anfangs in Wickersdorf, später in Jena. Mit ihr hat Hedwig wenig Kontakt. Hin und wieder begegnet sie ihr in Berlin, wenn beide zufällig gleichzeitig dort sind. Ihre Korrespondenz besteht fast nur aus einem Geldbrief von Hedwig zu Hedda's Geburtstag und dem entsprechenden Dankschreiben ein paar Tage später.

**Luigia** (25 bis 30 Jahre), Miez' zweite Tochter, ist nach wie vor Schauspielerin, so sie ein Engagement bekommt. Ansonsten lebt sie bei ihrer Mutter in Berlin, wo sie Hedwig dann auch begegnet. 1917 ist sie im Engagement in Hamborn, 1918 in Gardelegen bzw. in Sonnenburg. Im Januar 1918 schickt sie ihren Roman »Marius Torelli« an Hedwig zur Beurteilung. Nach eingehender Lektüre kommt Hedwig, leider, zu dem Schluß, daß er ihr wenig gefällt. Am 7.2.1918 schreibt sie einen langen, peinlichen Brief an Luigia, mit Kritik ihres Romans. Über die Antwort Luigia's am 27.2., die über ihre Kritik des »Marius« gottlob nicht gekränkt, ist sie erleichtert. Es hätte ihr offensichtlich leid getan, ihre Nichte zu verletzen. In Mims Brief vom 22.4.1919 (s. Anhang) lesen wir: »Ihr Roman war Moritz Heimann (ein Hauptmitarbeiter der Neuen Rundschau) zugegangen. Darauf hin lud er sie zu einer Besprechung ein; sprach sich eingehend über ihren »Mario« aus, kritisierte ihn scharf, meinte aber, daß er für einen Zeitungsroman geeignet wäre, er könnte ihr fast versprechen, daß man ihn acceptiren würde, und diese Romane würden mit 2000 Mark honorirt und außerdem noch in einer der Sammlungen – ich glaube der ebenfalls gut

zahlenden Ulsteinsammlung veröffentlicht. Kann sie sich nur zu fleißiger Arbeit entschließen, so darf sie rosig in die Zukunft sehen.« Aus dem Zeitungsabdruck ist wohl nichts geworden, und von weiterer »fleißiger Arbeit« hören wir auch nichts mehr.

Seit Hedwig Pringsheims jüngste Schwester **Eva** (58 bis 63) mit dem Verleger Georg Bondi verheiratet ist, muß Hedwig sich keine Sorgen mehr um sie machen. Der Verkehr ist freundlich entspannt. Man trifft sich bei Mim oder im Grunewald. Mindestens einmal im Jahr kommen Bondi's nach München. Dann bummelt man gemeinsam durch die Stadt oder macht Ausflüge in die Umgebung. Ansonsten werden Briefe gewechselt. An der Beerdigung ihrer Mutter kann Eva nicht teilnehmen, da sie selbst »ernstlich erkrankt scheint«. Schlimmeres ist aber daraus nicht geworden.

Mit ihrem Schwager versteht sich Hedwig offenbar gut. Zu ihm bedarf es keiner eigenen Erwähnung.

Von Evas drei Töchtern aus ihrer ersten Ehe mit dem Bildhauer Max Klein ist **Mira** (31 bis 36 Jahre) diejenige, mit der sich Hedwig am besten versteht. Mira lebt mit ihrem Mann Kurt in Gießen, wo er im März 1918 zum Professor avanciert. Die Begegnungen mit Mira bzw. Koffka's sind selten, aber selbstverständlich-herzlich.

Über **Lili** (28 bis 33 Jahre), die seit 1911 mit dem russischen Maler Boris Keith verheiratet ist, gibt es nichts zu sagen. Obwohl sie inzwischen in Berlin lebt, sieht Hedwig sie ganze vier Mal.

Eva's jüngste Tochter **Dora** (23 bis 28 Jahre) hat offensichtlich das bildhauerische Talent ihres Vaters geerbt. Hedwig ist über ihre »wirklich erstaunlich talentvollen Portraitbüsten« angenehm überrascht (10.2.1918). Da Dora sich nach ihrer Scheidung von dem »Ekel Brinkmann« im Grunewald nicht weit von Bondi's installiert hat, trifft man sie dort häufiger. Das bleibt auch nach ihrer Heirat Anfang 1919 mit dem Tenor und Gesangsphysiologen Jean Nadolovich weiter so, zumal Hedwig ihren neuen Neffen »eigentlich ganz nett« findet.

Der Umgang mit den **Rohrscheidt**-Neffen bleibt auch nach dem Tod der Eltern freundlich-unverbindlich. Eine engere Beziehung hat Hedwig nur zu Dietrich, der seinerzeit ein paar Semester in München studiert und bei den Pringsheims gewohnt hatte. Auch

mit seiner Frau Loni versteht man sich gut. Hedwig wird Patin ihres ältesten Sohnes Wolf-Dietrich.

### *Berliner Freunde*

Mit ihrem »alten Courmacher« **Carl Fürstenberg** trifft sich Hedwig Pringsheim nach wie vor gern, wenn sie in Berlin ist. Die Unterhaltungen mit ihm kommentiert sie als »anregend u. gesprächig« (30.6.1917), »sehr amüsant, haben herzlich gelacht« (11.6.1918) oder aber auch als »nicht so amüsant wie sonst«. Da Fürstenberg 1917 »Haus Grüneck« bei Kreuth erworben hatte, besuchte er Hedwig gelegentlich auf der Durchreise dorthin. Nach dem Tod von Mim ergab sich zusätzliche Korrespondenz, da Mim ihn zu ihrem Testamentsvollstrecker ernannt hatte.

Laut Rudolf Martin war Fürstenberg Vorsitzender des Aufsichtsrats von 7 Aktiengesellschaften, stellvertretender Vorsitzender von 10 u. Mitglied des Aufsichtsrats von 29 Aktiengesellschaften. Sein Vermögen wurde 1913 auf 12,64 Millionen M. und sein jährliches Einkommen auf 1 Million M. geschätzt. (*Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in Berlin* von Rudolf Martin, 172f.) Es ist also mit dem von Alfred Pringsheim in etwa zu vergleichen, nur daß Fürstenberg im Vergleich zu Pringsheims einen weit aufwendigeren Lebensstil betreibt.

Am 31.10.1917 trifft Hedwig bei Ilse den von ihr einst so sehr geschätzten **Astaf v. Transehe** nach langer Zeit wieder: »Abend Ilse und – Transehe! der in livländischer Mission hier, sich gestern schon bei Ilse gemeldet hatte, äußerlich recht verändert u. gealtert, im Wesen wie immer.« Doch offensichtlich ist er nicht mehr der Alte, »denn er ist ein zu abscheulicher Junker geworden und die Fäden zwischen uns sind arg gelockert«. (Brief an Harden vom 8.11.1917) 1918 sehen sich beide während eines Berlin-Besuchs noch mehrfach. Dann werden ein paar Briefe gewechselt, auf den Brief Transehes vom 27.8.1918 antwortet Hedwig nicht mehr. Die alte Faszination ist erloschen.

Der Herausgeber der *Zukunft* **Maximilian Harden** gehörte zu den ältesten Freunden von Hedwig Pringsheim. War Hedwig in Berlin,

besuchte sie ihn in seinem Haus im Grunewald; kam Harden zu einem Vortrag nach München, kümmerte sich Hedwig um sein leibliches Wohl. Seit Jahren korrespondierten sie intensiv miteinander. Seit 1920 hatte sich die »sehr herzliche« Beziehung etwas abgekühlt. Infolge der politischen Entwicklung zu Ende des Ersten Weltkrieges fühlte sich Harden zunehmend isoliert. (Auch die über zwanzig Jahre währende Freundschaft mit Walther Rathenau war beendet.) Der immer schon sehr reizbare Harden war »tötlich verbittert«. Der eigentliche Anlaß zum Bruch mit Hedwig Pringsheim war dann der am 23.11.1921 nachträglich von Thomas Mann zum 60. Geburtstag von Harden an ihn übersandte Entwurf zu einem Festtagsartikel, den Harden nicht nur Thomas Mann, sondern auch Hedwig sehr übel nahm. In ihrem letzten Brief vom 4.4.1922 hatte sie nochmal versucht, Harden zu besänftigen und an die alte Freundschaft appelliert: »Ich nehme also an, Sie haben den damaligen Artikel von Th. M. sehr übel genommen, und Sie haben es mir übel genommen, daß ich meinem Schwiegertommy erlaubt habe, ihn Ihnen zu schicken. Daß ich mit dem Inhalt in keiner Weise einverstanden war, dürften Sie doch wol wissen. Warum schreiben Sie mir denn nicht einfach: »ja, meine Liebe, Sie sind wol blödsinnig? wie konnten Sie zugeben, daß man mir dieses ärgerliche Machwerk zusandte, ich nehme Ihnen das sehr übel, Sie sind ja viel dummer, als ich dachte; aber da Dummheit eine Gottesgabe ist, drücke ich ein Auge zu, und darum keine Feindschaft nicht.« Dann würde ich Ihnen mein wirklich aufrichtiges Bedauern ausgesprochen und Ihnen betrübt zugegeben haben, daß fortschreitende Verkalkung meine Urteilskraft vermutlich schon in bedenklichem Maße getrübt habe. Und damit hätte doch der Zwischenfall erledigt sein können. Statt dessen lassen Sie mich wortlos in der Versenkung verschwinden, und wenn ich tot bin, tut's Ihnen vielleicht doch ein bischen leid. Denn ich war Ihnen all diese vielen Jahre one Wank in Treue ergeben, und eine neue, die Ihnen die nächsten 30 Jahre (nach deren Ablauf Sie 90 sind, mein Werter!) ebenso herzlich ergeben ist, finden Sie ja doch nicht. Also: wollen wir nicht wieder gut sein?« Hardens Antwort folgt am 22.5.: »Abschiedsbrief von Harden, auf 4 Seiten sehr unfreundliche Abrechnung mit mir«. Am 4.7. erfährt sie aus der Zeitung, daß ein »Attentat auf Harden« verübt worden war, das er schwer verletzt überlebte.

# Zu dieser Ausgabe

## *Zum Text*

Der Tagebuchtext wird vollständig in Hedwig Pringsheims Schreibweise und in der von ihr vorgenommenen Gliederung wiedergegeben. Auch ihre Unterstreichungen werden übernommen. Grammatische Fehler bzw. Verschreibungen werden beibehalten. Lücken im Text werden durch den Zusatz »[Auslassung im Original]« verdeutlicht. Einige wenige nicht entzifferbare Wörter sind durch »[unleserlich]« gekennzeichnet. Durchstreichungen bleiben durchgestrichen. Zur Identifikation mancher Personen wird ihr Vorname in eckigen Klammern in den Text eingefügt.

Folgende stillschweigende Korrekturen wurden vorgenommen:

- Ergänzung von Schlußpunkten
- Ergänzung von fehlenden Klammern
- Ergänzung von An- bzw. Abführungszeichen
- der doppelte Silbentrennungsstrich am Zeilenende wird einfach wiedergegeben
- Satzanfänge werden grundsätzlich groß geschrieben
- nach Komma oder Semikolon geht es immer klein weiter
- die durch einfachen Überstrich markierte Verdoppelung des Buchstabens m wird ausgeführt

## Zum Kommentar

Der Kommentar ist bewußt sparsam gehalten. Er wird in Form von Fußnoten eingefügt und enthält folgende Hinweise:

- Informationen zum Inhalt, aber nur, wenn sie zum Verständnis einer Textstelle unerlässlich sind.
- Berichtigungen falsch geschriebener Namen, damit die Personen sich im Register auffinden lassen.
- Hinweise zur Identifikation einer Person bzw. zu verdeckten Namen.
- Übersetzungen fremdsprachiger Worte
- Erklärungen zu heute unüblichen Wörtern oder Sachverhalten (wenn häufiger, s. »Abkürzungen u. Worterklärungen«).
- Hinweise zur Lektüre, damit diese in der Zusammenstellung »Lektüre« auffindbar ist.
- ausführliche Hinweise auf die von Hedwig Pringsheim selbst besuchten und häufig auch kommentierten Veranstaltungen.
- Erläuterungen aus der Tagespresse zur aktuellen Politik.

Auf Vereinheitlichung und Modernisierung der Schreibweise von Institutionen, Vereinen etc. ist verzichtet worden, um den Charakter der Quellen nicht zu verfälschen.

Die Geldbeträge sind nach den von der Deutschen Bundesbank herausgegebenen Schlüsseln umgerechnet, können aber natürlich nur als grobe Richtlinie verstanden werden.

- in Bd 1 für die Jahre 1885-1891: 1 M. = 6,60 €
- in Bd 2 für die Jahre 1892-1897: 1 M. = 6,00 €
- in Bd 3 für die Jahre 1898-1904: 1 M. = 6,20 €
- in Bd 4 für die Jahre 1905-1910: 1 M. = 5,80 €
- in Bd 5 für die Jahre 1911-1916: 1 M. = 4,80 €
- in Bd 6 für die Jahre 1917-1919: 1 M. = 1,00 €  
1920: 1 M. = 0,75 €  
1921-1922: 1 M. = 0,60 €
- in Bd 7 für die Jahre 1923-1928: 1 RM. (ab 11.10.1924) = 3,40 €
- in Bd 8 für die Jahre 1929-1934: 1 RM. = 3,80 €
- in Bd 9 für die Jahre 1935-1941: 1 RM. = 4,10 €.

Erhöhte Unsicherheit gilt zudem für die Umrechnung der Beträge in Kriegs- und Krisenzeiten (Erster Weltkrieg 1914-1918, Inflation 1922/23, Weltwirtschaftskrise 1929-1933).

*Zum Personenregister*

Das Register ist ausschließlich ein Personen-Register und enthält die erwähnten Personen mit den jeweiligen Tageseinträgen und – bei wichtigen Personen – einer kurzen Biographie. Eine am Ende der Biographie genannte Quelle versteht sich in der Regel als weiterführender Hinweis.

Die Personen erscheinen mit ihrem richtigen Namen im Register, auch wenn Hedwig Pringsheim den Namen anders schreibt z.B. Bismark statt Bismarck oder Röckel, Röckl statt Roeckl. Die von Hedwig Pringsheim benutzten Pluralschreibungen mit Apostroph wurden übernommen.

Die Personen werden nach folgendem Schema aufgelistet: 1. Familie; 2. Ehemann mit Stammdaten, Berufsbezeichnung, kurzer Biographie; 3. Ehefrau mit Stammdaten, Berufsbezeichnung und kurzer Biographie; 4. Kinder. Werden Personen in mehreren Bänden genannt, werden sie später nur noch mit Stammdaten und Berufsbezeichnung aufgeführt, die Biographie entfällt und wird durch einen Verweis auf den Band ersetzt, in dem die Biographie steht. Gegebenenfalls werden noch Ergänzungen zum Lebenslauf hinzugefügt.

Bei Personen mit nur wenigen Einträgen werden nur die Stammdaten und die Berufsbezeichnung genannt. Statt einer Biographie folgt dann lediglich ein Hinweis auf bekannte Nachschlagewerke, z.B. für die Sänger: Kutsch/Riemens; für die Schauspieler: Eisenberg; für die bildenden Künstler: Thieme/Becker/Vollmer.

Schriftsteller, Komponisten, Maler etc. werden im Register nur dort genannt, wo sie Hedwig Pringsheim persönlich begegnet sind.

Der Wohnort Hedwig Pringsheims, München, wird stillschweigend vorausgesetzt. Wohnt die Person, mit der sie zusammenkommt, aber hauptsächlich in Berlin, steht Berlin am Ende der Personenbiographie und gilt dann für die nachfolgenden Eintragungen. Bei Begegnungen außerhalb Münchens wird dem Datum der Ort, z.B. Tegernsee oder Bayreuth hinzugefügt. Die Orte selbst werden nicht gesondert registriert.

Schneider, Ärzte, Zahnärzte u.a. werden nur aufgeführt, wenn sie in den Tagebucheinträgen namentlich genannt werden bzw. eindeutig zuzuordnen sind.

Zu den direkten Familienmitgliedern (Ehemann Alfred, Schwiegermutter Munni, Mutter Hedwig Dohm, Geschwister: Else Rosenberg, Maria Gagliardi, Eva Klein, Kinder: Erik, Peter, Heinz, Klaus, Katja) werden nur wenige signifikante biographische Daten ins Register aufgenommen. Zu ihnen finden sich ausführliche Informationen in der Einleitung des jeweiligen Bandes.

In den Fußnoten genannte Personen finden sich nicht im Register.

Hinweise zu Theatern, Museen und Vereinen stehen bei den »Abkürzungen und Worterklärungen«.

Von Hedwig Pringsheim genannte Bücher, Zeitungen und Zeitschriften sind im Verzeichnis »Lektüre« aufgelistet.



Tagebücher  
1917 – 1922



[1917]

München 1. Januar 1917

Trostlos, hoffnungslos, grau von innen und von außen, beginnt in strömendem Regen das neue Jar! Brief von Katja aus Tegernsee, Gratulation des Personals<sup>1</sup>, Briefe an Mim und an Katja. Bei strömendem Regen spazieren gelaufen. Nachmittag Brief an Lis Gleistein, Briefe von Klaus und Eva. Beim Tee, während Alfred im »Tristan«, Ehepaar Pidoll,<sup>2</sup> zum Abendessen Tommy, der mir sein »Waltarilied«, den Artikel für Bruno Walter, vorlas, der sehr litterarisch und gut, nur viel zu lang und breit geraten ist.<sup>3</sup> Karte an Frau Epstein in Genf. Die Weltlage unverändert, die wirtschaftliche schlimmer.

2/1

Briefe an Mim und an Else, kurzer Bericht an Marta wegen Eva's Hund, Besorgungen. Nachmittag zuhaus, da der Sturm weiter wüetet. Brief an Klaus mit Karte für Degler, für den in der Früh Hochzeitsgeschenk besorgt. Beim Tee Hedwig Schöll, die dann mit Alfred musicirte; Abend Briefe vorgeschrieben, Karte an Lili Keith, Humboldtbriefe.

3/1

Andauer des unwarscheinlich scheußlichen Wetters: ärmste Katja in Tegernsee! Briefe an Mim, an Peter (111). Karte von Hilbert und an ihn. In die Stadt, Rechnungen gezalt und Besuch bei Hermine: nichts wie Klatsch. Karte von Harden. Nachmittag zuhaus, Brief an Ernesto, Humboldtbriefe. Abend Fabers und die beiden Schöllmädchen zum Garzauer Hasen, nach vielen Versuchen einer andern Kombination. War ganz gemütlich und angemessen.

4/1

Plötzlich aufklarendes Wetter, zu Tommy's Abreise nach Tegernsee. Brief von Mim u. an sie; zum Turnen, dann bei Hahn eine Geburtstagssendung für Peter zusammengestellt. Nachmittag zur

1 Das sind die beiden Hausmädchen Anni und Betty, die Köchin Marie und der Hausmeister Michael Hacker.

2 das sind Carl v. Pidoll und seine Ehefrau Florence

3 »Musik in München«, in: *Der Tag* vom 20., 21. und 24.1.1917.

Schneiderin, beim Tee Frl. Krüger, die dann mit Alfred musicirte; später Eu. Brief von Hedda, Karte von der Michalek, Karte an sie u. an Eva Schneckenaichner; Karte von Mittag-Lefflers. Dann Humboldtbriefe.

5/I

Plötzlich angenehmes Winterwetter. Brief an Mim, Besorgungen und zur Schneiderin, Karte von Moni. Nachmittag zuhaus, Brief an Lucie, Humboldtbriefe ausgelesen – leider! Nach dem Nachtessen mit Alfred zu Wolfs<sup>4</sup>, wo Stucks mit dem Brautpaar Mary-Heilmann<sup>5</sup>, Frau Prof. Frommel, Sandra Droucker – ganz nett, mit kl. Büffet u. etwas Musik, bis zur letzten Tram.

6/I

Briefe von Lili Reiff, von Mim, von Maria Dingler. Brief an Reisch, Karte an Frau Dingler, Spaziergang bei prachvollem Winterwetter. Nachmittag zuhaus, Brief an Gusty Becker. Abend mit Alfred ins Residenztheater, Première von Fulda's »Die verlorene Tochter«, recht harmlos-altmodischer Schwank, leidlich unterhaltend, bei mäßigem Spiel.<sup>6</sup>

7/I

Gratulation an Fuchs<sup>7</sup>, zum Kronenorden; Brief an Mim, Briefe von Marta u. Luigia; mit Alfred bei neuerdings trübem Wetter Besuch bei Paul Stengels; beitsch Sandra Droucker zu einer Garzauer Gans. Nachmittag Brief an Eva, um 6 mit Alfred in den »Lohengrin«, eine sehr hübsche Aufführung der so reizenden alten Oper.<sup>8</sup>

8/I

Brief von Peter vom 4/II (42) u. Karte von Erika von der verschneiten Neureuth. Brief an Mim, zum Turnen, kaltes Winter-

4 vermutlich Dr. Alfred und Hanna Wolff

5 das sind Mary Stuck und Albert Heilmann

6 K. Residenztheater: »Die verlorene Tochter« von Ludwig Fulda. Herr Höfer (Bernhard), Frau C.-Ramlo (Adolfine), Frl. Rohde (Nelly), Herr Schwanneke (Dr. Lips), Herr Waldau (Kurt Westfal) (Bericht in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 8.1.1917)

7 d.i. der Sänger Anton Ritter v. Fuchs

8 K. Hoftheater: »Lohengrin« von Richard Wagner. Erich Hanfstaengl a. G. vom Düsseldorfer Stadttheater (Heinrich der Vogler), Herr v. Bary (Lohengrin), Frl. Reinhardt (Elsa), Herr Schipper (Friedr. v. Telramund), Frl. Krüger (Ortrud), Herr Bauberger (Der Heerrufer) (Bericht in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 8.1.1917)

wetter. Brief von Fester, Rahel<sup>9</sup>-Briefe und Zukunft gelesen, um 9 noch, über telephonisches Bitten, zu Hermine, wo die Hatvany-Hesselberger-Gesellschaft, Ernst Borchardt, Dr. Valentiner,<sup>10</sup> später Schrenk, Arco, Susi Zimmermann – recht wenig ansprechendes Ensemble, eine Art von »Salon« u. Gespräch, die mir zuwider. Kam um ½ 12 verstimmt nachhaus.

9/1

Brief an Mim, bei lustigem Schneewetter zu Lotz' spaziert, mich nach seinem Befinden zu erkundigen, der »Geheimrat« geworden und krank zugleich; doch geht's besser. Nachmittag vergebliche Besuche bei Eu und Sophie; beim Tee Katja mit Eri und Aiði, durch Tegernsee um nichts gebessert, leider! Spät noch Besuch von Hannchen<sup>11</sup> mit der Ivogün. Abend Rahel-Briefe.

10/1

Schöne Schnee-Landschaft. Briefe an Mim u. an Peter (112) u. Klaus; in die Stadt. Brief von Mim; nachmittags zuhaus, Brief an Kaete; abend Rahel-Briefe und »Gabriele v. Bülow«<sup>12</sup> gelesen.

11/1

Brief an Mim; zum Turnen. Nach dem Tee ins römische Bad. Abend gelesen. Karte von Wolf.

12/1

Brief an Mim. Um ½ 11 in die Generalprobe von Schillings »Mona Lisa«, ein abscheuliches Buch mit nicht grade interessanter Musik, vielleicht fürs große Publikum »spannend«.<sup>13</sup> Neben Katja gesessen, die üblichen zahlreichen Bekannten gesprochen. Zum Tee zu Katja, zuzuß durch den zauberhübschen englischen Garten. Abend gelesen.

13/1

Früh Besuch bei Sophie u. Spaziergang. Große Verstimmung u. Wut wegen der Antwortnote der Entente an Wilson, die an Unverschämtheit, Frechheit u. Irrsinn der Forderungen alles hinter

9 d.i. Rahel Varnhagen v. Ense

10 vermutlich der Kunsthistoriker Wilhelm Reinhold Valentiner

11 d.i. Johanna v. Bruckmann

12 hrsg. von Anna v. Sydow

13 s.u. Anmerkung zum 14. Januar

sich läßt. Man versteht es einfach nicht.<sup>14</sup> – Nachmittag Abschieds-tee von Scheubner-Richter, der wieder nach dem Orient kommt, u. Antritts-tee von Paulchen Stengels, sehr nett. Dann allein in die Ur-Première von Kysers »Charlotte Stieglitz« ins Residenztheater, recht interessantes Stück von litterarischem Niveau, ganz gut gespielt.<sup>15</sup> Viel Bekannte, auch Thomas Manns.

14/1

Brief an Mim, Karte von Castillo aus Bern, Karten an ihn u. Har-den. Bei himmlischem Wetter Spaziergang im engl. Garten, bei-tisch Manns, die uns bald verließen, da wir alle zum Wolfarts-Musiktee zu Hallgartens mußten, wo schöne Kammermusik mit Lampe, Eva B.[ernstein] u. Disclez, große Fülle, viel Bekannte, Tee u. Kuchen.<sup>16</sup> Von dort mit Alfred direkt ins Hoftheater, Pre-mière von »Mona Lisa«, die beim zweitenmal nicht gewann, von

14 Die Entente-Note an Wilson (s. Anhang)

15 K. Residenztheater: »Charlotte Stieglitz«. Schauspiel von Hans Kyser. Herr Henrich (Heinrich Stieglitz), Fr. Bierkowski (Seine Frau), Herr Lützenkirchen (Dr. Willhöft), Herr Alten (Theodor Mundt), Fr. v. Hagen (Therese Doris), Fr. Schwarz (Hanne) – ... Der Dialog wird mit Wärme geführt, und Kysers dramatisches Temperament zeigt sich am deutlichsten in den starken Szenen zwischen Stieglitz und dem alten Willhöft oder in dem Abschied Mundts, des Freundes von Charlotte ... Die Titelrolle vermochte Fräulein Bierkowski nur im Negativen glaubhaft zu machen. Dergestalt, daß man Heinrich die Qualen einer solchen seelischen Bevormundung nachempfinden konnte ... Herr Henrich schien unter einer Indisposition zu stehen, und so blieb er der Figur des Heinrich Stieglitz den einheitlichen Ton schuldig. Eine runde Charakterisierung des biederen Sanitätsrats Willhöft bot mit väterlicher Wärme Herr Lützenkirchen. Farbenfrisch und munter, wie aus einem Modealbum der Zeit springend, brachte Frau v. Hagen als Therese Doris die Stimme der Lebensbejahung zum Erklingen. Schüchterne Liebhaber wie Theodor Mundt gelingen Herrn Alten überzeugend ... (Bericht in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 15.1.1917)

16 ... Dr. Rudolf Hallgarten, der sich als Vorsitzender des Wirtschaftlichen Bundes vortragender Künstler in vorbildlicher Weise auch praktisch sozial in der musikalischen Kunst betätigt, hatte sein schönes Heim zur Verfügung gestellt; zum Besten der Verwundetenhilfe des Instituts für soziale Arbeit boten dort Walter Lampe, Eva Bernstein und Joseph Disclez das Trio für Klavier, Violine und Violoncello in c-moll von Brahms und eines in G-dur von Mozart, als Mittelstück stand Beethovens Romanze in F-dur für Violine in der Vortragsfolge. In feinsten Abtönung und in wundervollem Gleichmaße der Empfindung ertönten alle drei Werke; ganz besonders aber war es Brahms, der in dieser häuslichen Umwelt ungeahnten Reiz empfing ... (Bericht in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 17.1.1917)

allen Musikleuten einstimmig verurteilt ward, einen Darstellungserfolg beim ausverkauften Haus fand, der sich bei Schillings' Erscheinen natürlich sehr steigerte.<sup>17</sup>

15/1

Brief an Mim, Turnen, Kommissionen u. kurzer Besuch bei Hermine, wo ich Romberg traf, den ich durch meine Bemerkung, er sei Katja gegenüber kein Psycholog, schwer gekränkt haben soll: was mir Hermine dann telephonisch mitteilte, der er höchst indiskret u. standesungemäß aus der ärztlichen Schule geplaudert zu haben scheint über Katja's Zustand. – Nachmittag Spaziergang, Packet bei Lili Dreßler abgegeben u. bei Eva Bernstein Krankenerkundung nach der Mutter. Abend Zukunft u. Rundschau gelesen. Brief von Emma Schlier.

16/1

Brief an Mim; bei schönem Winterwetter Kommissionen. Nachmittag Besuch bei Eu; beim Tee Katja, mit der über Romberg sprach, dessen Indiskretion sie schwer ärgerte. Abend in die Universität, Vortrag von Wölfflin über Dürer, im überfüllten auditorium maximum: nicht sehr wichtig.<sup>18</sup>

17/1

Briefe an Mim u. an Peter (113); bei Schneefall in die Stadt. Briefe von Mim u. von Klaus, nachmittag zuhaus, Brief an ihn. Abend

17 K. Hoftheater: »Mona Lisa«. Oper von Max Schillings. Herr Brodersen (Francesco Giocondo), Herr Bauberger (Pietro Tumoni), Herr Wolf (Giovanni de' Salviati), Fr. Faßbender (Mona Fiordalisa), Fr. Perard-Theißen (Mona Ginevra) u.a. – Am Sonntag abend ging Mona Lisa, die neueste Oper von Max Schillings, zum ersten Male am Hoftheater in Szene. Daß das außerordentlich theatergerechte, aber als Dichtung höchst anfechtbare Buch Beatrice Dovskys mit seiner falschen Renaissance den Komponisten der Ingwelde, des Pfeifertages und des Molochs zur Vertonung hat verführen können, ist das Rätselhafteste am ganzen Werke. Die Aufführung unter der Leitung von Otto Heß und Frau Faßbender als Mona Lisa, Brodersen als Francesco und Wolf als Giovanni war vorzüglich, wirksam und zugleich vornehm. Am Schlusse konnte Schillings viele Male mit den Darstellern der drei Hauptrollen den Beifall entgegennehmen. (*Münchener Neueste Nachrichten* vom 15.1.1917)

18 ... Der Passion eines Grünewald, die nur auf Rührung rechnet, stellt er sein Ethos entgegen, er gibt dem Passionskopfe den Zug des Aktiven, so daß ein Heros gestaltet wird, der leidet, aber das Leiden durch Geist und Willen zwingt ... (ausführl. Bericht in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 17.1.1917)

Rundschau gelesen u. die fabelhaften Erlebnisse des Kapitänleutnants Plüschow, des Fliegers von Tsingtau.

18/1

Brief an Mim, zum Turnen, Kommissionen. Nachmittags das Buch von Plüschow ausgelesen, abends mit Alfred in »Mignon«, unter Walter mit Ivogün, Bosetti, Erb u.s.w. ganz reizende Aufführung der garnicht reizenden Oper, viel Beifall des ausverkauften Hauses.<sup>19</sup> – Krieg u. Politik nichts neues.

19/1

Früh zu Rüdiger Weih u. Kommissionen; Brief an Mim u. an die Deutsche Bank. Nachmittag in »Wilhelm Meister«<sup>20</sup> gelesen (»Mignon«!), abend mit Frau Walter in »Don Juan«, der nicht ganz glücklich besetzt, aber wieder ausverkauft.<sup>21</sup>

20/1

Bankabrechnung geprüft; in die Stadt. Nachmittag Brief von Mim, mit Katja auf den Friedhof.<sup>22</sup> Beim Tee Katja, Fr. Reinhardt, Else Schöll. Abend in Eriks Briefen u. Papieren gelesen, aus denen noch immer kein Licht ins Dunkel fällt ...

19 K. Hoftheater: »Mignon«. Oper von A. Thomas. Fr. Ivogün (Mignon), Fr. Bosetti (Philine), Herr Erb (Wilhelm Meister), Herr Schipper (Lothario), Herr Geis (Laertes) u.a. – Die Veranlassung, Mignon aufs neue hervorzu suchen, war durch das Bestreben gegeben, Fr. Ivogün wieder einmal in einer tragenden Rolle herauszustellen. Was die Hofoper tun konnte, um das Werk erträglich zu machen, das hat sie getan. Generalmusikdirektor Bruno Walter hatte in eigener Person die Vorstellung vorbereitet und leitete sie mit feingelenkiger Hand; was an positiven Werten in der Partitur steckt, kam unter seiner Führung zu schöner Wirkung. Der Titelrolle aber war Marie Ivogün, obgleich sie nicht ganz ihrer Stimmlage entspricht, die liebenswürdigste und rührendste Ausdeuterin, die man sich denken kann ... Ihr glänzendes Gegenstück Philine, die dem Komponisten am besten gelungen ist, hatte in Hermine Bosetti die vollendetste Darstellerin, und Erb machte aus Wilhelm Meister, der in der französischen Verarbeitung noch schwankender als bei Goethe erscheint, was aus ihm zu machen ist. Eine feingezeichnete Charakterfigur gab Geis mit seinem Schauspieler Laertes ... (ausführl. Bericht in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 19.1.1917)

20 von J. W. v. Goethe

21 K. Residenztheater: »Don Giovanni oder Der bestrafte Wüstling« von Mozart. Herr Schützendorf (Don Giovanni), Fr. Perard-Theisen (Donna Anna), Herr Erb (Don Octavio), Herr Gillmann (Der Komtur), Frau Bosetti (Donna Elvira), Herr Geis (Leporello), Herr Bauberger (Masetto), Fr. Ivogün (Zerlina).

22 aus Anlaß des Todestages von Erik Pringsheim

21/1

Brief an Mim; schöner Winterspaziergang im märchenhaft verschneiten engl. Garten, zum Teil mit Ehepaar Kaulbach Exc. Mittags Tommy's zu einem guten Garzauer Gänsebraten; blieben alle 6 über den Tee, dazu der sehr sympathische Prof. Willstätter u. Elsa B., später Eu. Abend Kartenwirtschaft und Wilhelm Meister gelesen; auch »Zukunft«.

22/1

Brief an Mim, zum Turnen, bei schneidender Kälte, und Besuch bei Hermine. Nachmittag Karte an Else, Brief an Marta. Abends ins Akademie-Konzert, das durch ein langweiliges Konzert für zwei Klaviere (Ehepaar Schwarz) unnötig beschwert, mich arg ermüdete.<sup>23</sup>

23/1

Brief von Kaete, an Mim; bei starker Kälte Kommissionen und nachmittags durch den zauberschönen engl. Garten zum Tee zu Katja. Abend Brief von Klaus, gelesen.

24/1

Stramme Kälte. Langer Brief von Grete Tiessen, Briefe an Mim u. an Peter (114). Kommissionen u. im Kunstverein die Kaulbach-Ausstellung besichtigt; nachmittag zuhaus, Karte von Else, beim Tee Falke; »Wilhelm Meister« gelesen.

25/1

Brief von Mim; zum Turnen u. allerlei Kommissionen. Äpfel u. Karte an Harden ins Continental geschickt, beim Tee Katja mit Aißi und, als ich eben ins Dampfbad stürzen wollte, Falke und Hermine, die ich aber Alfreden und Katja überantwortete und ruhig in mein Dampfbad ging, trotz beleidigter Miene. Abend gelesen.

26/1

Brief an Mim, dann zu Harden ins Hôtel, die übliche Unterhaltung u. der übliche Spaziergang im Schnee. Nachmittag gepumpelt u.

23 Im Fünften Symphoniekonzert der Musikalischen Akademie gelangten zur Aufführung: Wilhelm Friedemann Bach Konzert für 2 Klaviere und Orchester, gespielt von Paula Fischer-Schwartz und Heinrich Schwartz; Gesänge für Bariton und Orchester (Fritz Brodersen) von Hermann Zilcher und Hans Pfitzner; Ludwig van Beethoven Siebente Symphonie (A-dur). (ausführl. Bericht in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 24.1.1917)

gelesen, Brief von Emma Schlier. Abend in den Harden-Vortrag, der sehr besucht, (doch, außer Katja, wenig Bekannte) u. außerordentlich anregend, interessant u. manchmal doch recht gewagt war, außerordentlichen Beifall fand.<sup>24</sup> Nahm dann Harden u. Bernstein zum Herings-Kartoffel-Essen, aber sehr gutem Wein, mit nachhaus, wo der gute Alfred uns bis  $\frac{1}{2}$  11 erwartet hatte, und sehr angeregtes Gespräch, namentlich vonseiten des fieberhaft aufgeregten Harden, bis  $\frac{1}{2}$  1.

27/1

Kalter, aber herrlicher Wintertag. Um  $\frac{1}{2}$  12 Harden zum Spaziergang abgeholt, ihn dann zu unserem mit gutem Rindfleisch üppig bestellten Mittagessen mit genommen. Nachmittag etwas gepackt, dann gelesen.

28/1

Eiseskälte, Schnee, Wind. Da meine Freundinnen Eu u. Sophie mich p.p.c. nicht empfangen konnten, zuhausgeblieben, gepackt, geordnet. Mittags Manns und, nach zallosem An- und Abtelephonieren, Hermine; alles über den Tee, dazu Rud. Oldenbourg u. Eva u. Lotte Türck<sup>25</sup>: ein bischen viel vor der Abreise. Dann gerechnet, abgeschlossen, um  $9\frac{1}{4}$  Abfahrt nach Berlin, von Alfred zur Ban begleitet.

29/1. Berlin.

Im schönen Schlafcoupé II Kl. allein geblieben gute u. warme Nachtfahrt. Ankunft mit  $\frac{3}{4}$  St. Verspätung katastrophal, one Träger u. Gefärt. Hans Bernstein half mir beim Handgepäck, Herr Schneeli besorgte mir nach langem, bangem Harren einen Dienstmann fürs Gepäck, dann zuzuß in die Tiergartenstr. wo  $\frac{3}{4}$  11 anlangte. Mimchen begrüßt, beim Frühstück nur Hermann, da Else u. Ilse in Wannsee an Micks Grab<sup>26</sup>. Brief von Harden vorgefunden, Karte

24 ... Es liegt nicht in unserem Wunsche, das heilige Feuer des Kampfes jetzt zu dämpfen. Der Krieg geht weiter; es gibt auch keine Wiederholungen der Friedensangebote. Aber wir können und sollen unbekümmert darum, ob andere es auch tun, ernsthaft reden und erwägen über die Grundlagen einer neuen Gemeinschaft Europas. Darin liegt der Keim zu einem würdigen Verständigen. Blieben wir dessen eingedenk, daß Deutschlands stärkste Waffe immer der Geist war. Es sei und bleibe die tönende, wegweisende Stimme Europas! (ausführl. Bericht in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 26.1.1917)

25 das sind Eva Baudissin, geb. Türk und Lotte Foerster, geb. Türk

26 aus Anlaß seines Todestages